

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 23.

Leipzig, 11. November 1910.

XXXI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ⚡. — Expedition: Königsstrasse 13.

Jesus in der jüdischen Ueberlieferung. I.
Herzog, Dr. F. A., Die Chronologie der beiden Königsbücher.
Heinisch, Dr. P., Die griechische Philosophie im Buche der Weisheit.
Lewis, Agnes Smith, The Old Syriac Gospels.
Resch, Kirchenrat D. Alfred, Das Galiläa bei Jerusalem.

Müsebeck, Ernst, Dr. phil., Carl Candidus.
Braeuunfleh, P., Die deutschen Katholikentage.
Fleisch, Paul, Zur Geschichte der Heiligungs-bewegung.
Hunzinger, Dr. A. W., Die religiöse Krisis der Gegenwart.
Wentscher, Else, Der Wille.

Steinhausen, W., Christentum, Religion und Kunst. Das Bild Christi in der bildenden Kunst.
Arndt, Johann, Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.
Verschiedenes. — Eingesandte Literatur.

Jesus in der jüdischen Ueberlieferung.

I.

„Im ganzen gedenken die Talmude nur selten Christi und des Christentums, wie sie überhaupt über vermeintlich heterodoxe und häretische Personen, wenn diese auch sonst geschichtlich sehr einflussreich erscheinen mussten, ein pythagorisches Schweigen, ein strafendes Ignorieren beobachten. Bis heute hat noch niemand die talmudischen Zeugnisse über Christum und Christentum vollständig, zur Bestätigung der evangelischen Wahrheit aus dem Munde der Feinde, zusammengestellt. Eisenmenger und Wagenseil verfolgten direkt nur polemische Zwecke. Einen Anfang hat jedoch gemacht Christian Meyer in dem hebräisch und lateinisch geschriebenen „Sefer Toldot Imanuel“* (Amsterdam 1736)“. So schrieb Franz Delitzsch auf S. 88 seiner im Jahre 1838 erschienenen Schrift „Wissenschaft, Kunst, Judenthum“. Mit der ersten seiner Behauptungen, von der seltenen Erwähnung Jesu im Talmud, wird es seine bleibende Richtigkeit haben, wenn vielleicht auch noch andere Ursachen als die von Delitzsch genannte sich anführen liessen; man vergleiche z. B., was Dalman in seiner „Aram. Grammatik“² S. 15 f. bemerkt: „Das Fehlen einer ausdrücklichen Polemik gegen das Christentum (im Prophetentargum) weist nicht notwendig in vorchristliche Zeit, da die ganze Literatur von Talmud und Midrasch sehr wenig derartiges enthält und z. B. keine ausdrückliche Zurückweisung der christlichen Auffassung von Jes. 7, 14 und Jes. 53 bietet, obwohl hier wichtige Stützpunkte der kirchlichen Lehre liegen. Gerade die älteren Schriften, wie die sog. halachischen Midraschim Mechilta, Sifra und Sifre und die Mischna, sind an antichristlichen Stellen fast ebenso arm wie die alten Targume. Mit Christen hatte man in Palästina nur wenig, in Babylonien fast keine geistige Berührung“. Was dagegen die andere in den obigen Sätzen von Delitzsch berührte Tatsache betrifft, den Mangel einer rein objektiven, wissenschaftlichen Zusammenstellung und Untersuchung der gesamten im Talmud befindlichen Notizen über Jesus, so ist hierin in den letzten Jahrzehnten einiger Wandel eingetreten. Einer Anregung von Prof. Strack verdankt meine im Jahre 1891 erschienene (jetzt

vergriffene) Schrift „Jesus Christus im Talmud“ ihre Entstehung; als Anhang beigegeben ist derselben der von Dalman nach ältesten unzensierten Drucken möglichst korrekt festgestellte Text der besprochenen talmudischen Jesusstellen. Im Jahre 1903 trat an die Öffentlichkeit das englisch geschriebene, infolge des Hereinziehens der Minim sehr umfangreiche, übrigens nicht eben in die Tiefe gehende Buch Herfords „Christianity in Talmud and Midrash“, ebenfalls mit den Texten, die jedoch nicht immer streng nach unzensierten Drucken wiedergegeben sind. Die neueste, diesen Stoff behandelnde Schrift ist das Büchlein von Prof. Strack.* Seltsamer Wechsel der Zeiten! Vordem Verfolgung, Unterdrückung, womöglich Vernichtung des Talmuds durch die kirchlichen Machthaber — heute ernsthafte, durch keinerlei kirchlichen Fanatismus gehinderte, von der theologischen Wissenschaft vielmehr begehrte, sorgfältige Sammlung, Betrachtung, Bearbeitung der von den kirchlichen Scheiterhaufen verschont gebliebenen, durch Zensur nicht verstümmelten Jesusnotizen im Talmud durch ehrliche christliche Freunde der jüdischen Literatur, Nachfolger Reuchlins.

Indessen keine dieser zuletzt genannten drei Schriften kann beanspruchen, das von Delitzsch gemeinte Ziel erreicht zu haben, weder hinsichtlich der Vollständigkeit in Zusammen- und Feststellung alles dessen, was im Talmud offen oder versteckt über die Person Jesu enthalten ist, noch hinsichtlich der zutreffenden, alle Seiten ins Auge fassenden, keinem Zweifel mehr Raum bietenden Erklärung. Immerhin aber stellen diese drei Schriften einen entschiedenen Fortschritt dar gegenüber den teils dürftigen, teils misslungenen Versuchen früherer Zeiten.

Stracks neueste Arbeit zu diesem Thema unterscheidet sich in seiner Einrichtung nicht unerheblich von den vorausgegangenen Bearbeitungen des Gegenstandes. Die von ihm gesammelten Texte sind nicht nur der talmudischen Literatur entnommen, sondern auch den Kirchenlehrern, griechischen wie lateinischen. Hier wie dort sind die wichtigsten Ausgaben bzw. Handschriften zugrunde gelegt. In Fussnoten enthalten die talmudischen Texte auch die wesentlichsten Varianten, von denen manche hervorragende Bedeutsamkeit beanspruchen,

* Strack, D. Herm. L., Jesus, die Häretiker und die Christen nach den ältesten jüdischen Angaben. Texte, Uebersetzung und Erläuterungen. Leipzig 1910, J. C. Hinrichs (88 u. 40 S. 8). 3 Mk.

* Von Strack in der „Literatur“ S. 6 ff. nicht aufgeführt.

so die LA des Cod. Florent. (b Sanh. 43 a): Jesus wurde gehängt **ביום שבת ובערב שבת** „am Freitag, und zwar am Rüsttag des Passafestes“, wogegen die Venediger Ausgabe die erstere Zeitangabe nicht bietet. Eine kleine Aenderung der Textgestalt, wie sie überliefert ist, hat sich Strack insofern erlaubt, als er Interpunktionszeichen eingesetzt nach dem Vorgang von Margolis in dessen aram. Chrestomathie.* Dagegen hat er eine andere, in seinem jüngst erschienenen Mischnatraktat Sanhedrin - Makkoth durchgeführte orthographische Aenderung wieder aufgegeben, indem er — von zwei Stellen (Tos Chull 2, 24 und Tos Para 3, 3) abgesehen — die Vorsilbe **ש** von ihrem zugehörigen Worte abgetrennt liess nach dem nicht nachahmungswerten Vorgang der Ausgaben und Handschriften. Noch weniger zu billigen ist die Beibehaltung der durch den Unverstand der Kopisten vollzogenen Abtrennung der Vorsilbe **מי** j Abzar 2, 2 (§ 15, b; S. 20): statt **מי נפק** hätte gesetzt werden sollen **מינפק** (= **מִנְפֵק**) „nachdem er hinausgegangen war“ (vgl. Dalman, Aram. Gramm. § 48). Solche Ablösungen des **מי** finden sich nicht selten, z. B. im Erfurter Kodex der Tosefta; sie sind aber durchaus unberechtigt und unter Umständen in bedenklicher Weise irreführend, so besonders, wenn darauf die Vorsilbe **ש** folgt, eine Verbindung, welche bekanntlich bedeutet „derjenige welcher“, während das zusammengeschriebene **מיש** (= **מִישׁ**) die Konjunktion „als, nachdem“ (wörtl. von dem an dass) darstellt. Gewünscht hätten wir auch statt Abdrucks des offenbaren Flüchtigkeitsfehlers **לאיכסי** im Venediger Druck (b Schabb 116b) stillschweigende Verbesserung desselben durch **לאיכסי**, wie die Münchener Handschrift hat. Ebenso hätte Tos Sota 5, 9 die von Zuckerman del als angebliche LA des Wiener Kodex und der Ausgaben mitgeteilte Form **פרימים** nicht nachgedruckt werden sollen, da es offenbar Druckfehler bei Zuckerman del ist. Jedenfalls bieten die Ausgaben die Form **פרימים** und sie wird sich am Ende auch in dem mir nicht zugänglichen Wiener Kodex so finden, der, falls er ja diesen Fehler haben sollte, nicht so abgedruckt werden durfte. Ausser diesen allzu sklavischen Wiedergaben wirklich oder angeblich überlieferter orthographischer Unrichtigkeiten hätten wir noch zu beanstanden zwei verfehlte Angaben auf S. 10, Z. 8 bezüglich der Konjektur **שכרה** (statt **שבורה** j Chag 2, 2, fol. 77d), welche erstens nicht Lichtensteins, sondern J. J. Kahans Eigentum ist; sodann dürfte das Wort an dieser Stelle nicht die allgemeine Bedeutung „hässlich sein“, sondern wie Kahan auf Grund einer Angabe im Syr. Wörterbuch von Brockelmann vermutet und Strack selber S. 31 übersetzt, die spezielle Bedeutung „trübe sein“ haben. Von dem gleichen Gelehrten, Kahan, hätte ebendasselbe eine (in Lichtensteins Schrift mitgeteilte) scharfsinnige, sehr beachtenswerte Emendation Erwähnung verdient, dass nämlich der in der genannten Jeruschalmistelle sich findende Name **רבורה** ein verderbtes **רבורה**, genauer **רבורה**, und dieses hinwiederum die verstümmelte, nach Tos Berach 7 übliche Lobesformel eines Gastes auf seinen Wirt (Wirtin) ist: **הַרְבִּירָה לְךָ** „es sei ihrer zum Guten gedacht“. Endlich hätten wir um gewisser Leser willen eine häufigere Erklärung der vorkommenden Abkürzungen gewünscht; so z. B. kann nicht von jedem Leser erwartet werden, dass er b Sot 47 a (§ 8c, S. 11) die Abkürzung versteht: **ש"מ** (= **שָׁמַע מִזֶּה** „entnimm daraus“ oder **שָׁמַע מִזֶּה** „wir entnehmen daraus“), zumal wenn in der Uebersetzung diese Worte ausgelassen wurden.

* Lehrbuch der aram. Sprache des Bab. Talmuds. Grammatik, Chrestomathie u. Wörterbuch. München 1910, C. H. Beck.

Abgesehen von diesen wenigen Beanstandungen haben wir alle Ursache in den vorliegenden Texten eine wertvolle, dankenswerte Edition der vom Verf. ausgewählten Talmudstellen zu begrüßen. Dass dieselben nach Zeitaltern geordnet sind, d. h. nach der älteren Tannaiten- und der späteren Amoräerzeit, muss als glücklicher Gedanke bezeichnet werden. Doch ist uns hierbei aufgefallen, einen mit „R. Meir sagte“ eingeleiteten und hierdurch als tannaitisch gekennzeichneten Ausspruch (Tos Sota 5, 9; § 9c, S. 13) dem Zeitalter der Amoräer zugewiesen zu sehen, während eine andere mit den gleichen Worten eingeleitete Rede (Tos Sanh. 9, 3; § 1, b, S. 1) richtig unter den Stücken der tannaitischen Periode ihren Platz bekommen hat. Desgleichen macht es einen etwas befremdenden Eindruck, gleich im allerersten Abschnitt der Aetas tannaitica (b Sanh 43a) den Amoräer Ulla seine Ansicht sagen zu hören.

Die Gesamtheit der dargebotenen talmudischen Texte zerfällt in zwei dem Umfang nach ziemlich gleiche Teile: I. Jesus; II. Minim. Sofern die letzteren Judenchristen sind, ist die innere Verwandtschaft zwischen den beiden Teilen ohne weiteres gegeben. Es sei nur an diejenigen Minimstellen erinnert, wo die von den Judenchristen behauptete und aus dem Alten Testament bewiesene Gottheit Jesu von den Rabbinen mit ebenfalls alttestamentlichen Bibelstellen bestritten wird, oder an jene von Strack übergangene Stelle b Baba bathra 25a, wo wenigstens nach der Venediger Ausgabe (in der Münchener Handschrift fehlt das **ישו**) Rab Schescheth (um das Jahr 300) seinem Diener sagt, er dürfe ihn, den Blinden, beim Gebet nach allen Richtungen stellen, nur nicht nach dem Osten, weil die **מיני ישו** „die Minim Jesu“ es so lehren — wozu L. Goldschmidt die Bemerkung macht: „Dass die Christen in früherer Zeit beim Gebet sich gegen Osten wandten, wird bei manchen alten Schriftstellern angegeben, vgl. Grünbaum, Ges. Schriften S. 450 ff.“; die gleiche Auffassung der Stelle findet sich, wie Herford S. 333 bemerkt, bereits bei Raschi. Nun aber gibt es im Talmud auch zahlreiche Minimstellen, bei denen der Gedanke an Judenchristen von vornherein ausgeschlossen ist. Die nicht genügend bekannte und vielfach verkannte Tatsache, dass der Ausdruck Minim einen viel weiteren Kreis von Irrgläubigen umschreibt, als bloss den der Judenchristen, empfahl und gebot es, eine Auslese der verschiedenartigsten und charakteristischsten Minimstellen zu geben, aus denen ein klares Urteil darüber zu gewinnen ist, dass, wie das eine Mal ohne Frage von Judenchristen die Rede, ebenso sicher das andere Mal an sie nicht zu denken ist, sondern an vielleicht gnostische Sekten. Die von Strack getroffene Wahl dürfte diesem Zweck genügend entsprechen, wenn auch vielleicht die eine oder andere wie die oben erwähnte von den **מיני ישו** handelnde Stelle noch nachzutragen wäre.

Wurde Vollständigkeit in der Sammlung aller Minimstellen vom Verf. mit Recht für unnötig erachtet, so war es dagegen — ebenfalls mit Recht — sein Bestreben, die eigentlichen Jesusstellen samt und sonders mitzuteilen, und zwar nicht nur diejenigen, die ohne Zweifel sich als wirkliche Jesusstellen ausgeben, sondern auch solche, deren Beziehung auf Jesus strittig ist. Die beabsichtigte Vollständigkeit ist indessen nicht völlig erreicht worden, da — gerade so wie in Herfords und meiner Schrift — ausser dem Spiel gelassen sind jene vom Talmud selbst allerdings nicht dafür angesehenen, tatsächlich aber mit Händen zu greifenden verschleierten Jesusnotizen, deren Eindringen in die synagogale

Haggada eine überzeugende Erklärung in den „Thalmudischen Studien V.“ von Frz. Delitzsch gefunden hat.* „Wie mag es wohl zu erklären sein“, sagt Delitzsch, „dass in den Talmuden solche den neutestamentlichen ähnliche Geschichten vorkommen? Es kann uns nicht befremden, wenn wir bedenken, welche weit über unsere gewöhnliche Vorstellung hinausgehende Verbreitung das Christentum anfangs unter den Juden fand . . . Als diese grosse judenchristliche Partei, welche der Kirche nicht minder als der Synagoge häretisch erscheinen musste, sich schliesslich in die Synagoge zurückverlor, da wurde die synagogale Haggada mit mancherlei Bestandteilen versetzt, welche immer noch das evangelische Urbild verraten, dessen Verzerrungen sie sind. Die Talmude und Midraschim enthalten in vielen unverkennbaren Resten den letzten Niederschlag der untergegangenen judenchristl. Evangelien“. Solche dem Talmud unbewusste Elemente der Jesusgeschichte sind z. B.: die merkwürdige Haggada von der Geburt des Messias (j Berach 5a, vgl. Echa rabbathi zu 1, 16), ein talmudisches Seitenstück des Weihnachtsevangeliums, von Delitzsch a. a. O. ausführlich besprochen. Ferner die Notiz von den durch die Könige dreier Reiche dem Messiaskindlein dargebrachten Geschenken (b Pesach 118b, vgl. Schemoth rabba zu 26, 15), vom Talmud jedoch bezogen auf den erst kommenden Messias; vgl. Biesenthal, Zur Gesch. der christl. Kirche³ (1856) S. 18. Dann jenes frappante Pendant zu der von Johannes Kap. 4 berichteten Heilung des Sohnes eines Königlichen (b Berach 34 b), von Schöttgen in seinen Horae zu Joh. 4, 53 mit der Bemerkung mitgeteilt: „Ovum ovo non magis simile est atque haec fabula narrationi Evangelicae“. Dergleichen „erratische Blöcke“, deren Heimat trotz der mit ihnen vorgegangenen Veränderungen deutlich durchschimmert, dürfen doch wohl in einer Zusammenstellung dessen, was der Talmud über Jesu Person und Geschichte enthält, nicht fehlen. Noch weniger aber jener im Jeruschalmi (j Joma 43c, vgl. b Joma 39b) überlieferte Bericht von den 40 Jahre vor der Tempelzerstörung von selbst geöffneten Tempeltoren, eine Notiz, welche die kanonische Ueberlieferung von dem beim Tode Jesu geschehenen Erdstoss und dem Zerreißen des (äusseren) Tempelvorhangs ebenso ergänzt, als von derselben ergänzt sein will. Es ist eine echte, nicht entstellte, dem Talmud jedoch unbewusste Geschichte von einem mit Jesu Tod in Zusammenhang stehenden wunderbaren Ereignis und darum eines besonderen Platzes wert in einer Sammlung, wie es die vorliegende sein will. Vgl. die gründliche Abhandlung von Theod. Zahn: „Der zerrissene Tempelvorhang“ in „Neue Kirchl. Zeitschrift“ XIII, S. 729 ff.

Herzog, Dr. F. A. (in Baldegg, Kanton Luzern), Die Chronologie der beiden Königsbücher. (Alttestamentliche Abhandlungen, herausgeg. von Dr. J. Nickel. I. Bd., 5. Heft.) Münster i. W. 1910, Aschendorff (VIII, 76 S. gr. 8). 2. 10.

Eine neue Darstellung der verwickelten Fragen, die sich um die Chronologie der israelitischen Königszeit drehen, muss ihr Erscheinen besonders legitimieren. Die uns jetzt vorliegende sucht ihre Legitimation nicht schon in der allerdings lobenswerten Berücksichtigung der an die Königsbücher irgendwie angrenzenden chronologischen Verhältnisse, indem auch ein Exkurs über die 65 Jahre von Jes. 7, 8 gegeben und die Zeitangaben des Mesastains, die Regierungszeiten der Könige von

* Siehe „Zeitschr. f. d. gesamte luth. Theologie u. Kirche“ 1855, S. 401 ff.

Tyrus und die mit den Königsbüchern sich berührenden ägyptischen Zeitverhältnisse behandelt werden. Vielmehr will die neue Darstellung ihre Existenzberechtigung wesentlich durch Aufstellung neuer Entscheidungsgründe erwiesen haben. Die neuen Gesichtspunkte, die der Verf. zur Lösung alter Schwierigkeiten anwenden will, sind aber folgende zwei: erstens beim Ausdruck *ben* sei nicht bloss an Sohn, sondern auch an „Enkel, geehrter Untergebener, Vasall, Nachfolger ohne Rücksicht auf eine Genealogie“ (S. 25) zu denken, und zweitens gelte der Satz „Finden wir als Zeugungsalter des Vaters eine Zeit über 32 Jahre, dann dürfen wir mit Fug und Recht behaupten, die beiden Personen stehen nicht als Vater und Sohn, sondern als Grossvater und Enkel zueinander“ (S. 26). — Natürlich muss die Beurteilung des Buches mit einer Kritik dieser beiden Aufstellungen beginnen. Nun besitzt ja *ben* gewiss auch den Sinn von „Enkel, Volksglied, Pflegling, Schüler, Angehöriger“, wie z. B. auch mein Hebr. Wörterbuch S. 42 im einzelnen belegt. Aber die Bedeutungen „geehrter Untergebener, Vasall, Nachfolger“ lässt sich nicht aus dem Hebräischen belegen. Und was soll man ferner zu der erwähnten zweiten Annahme über das späteste Zeugungsalter sagen? Später als mit 32 Jahren soll niemand mehr Kinder erzeugt haben? Dem gegenüber soll nicht auf Abraham verwiesen werden, sondern es braucht nur an den Satz in 1 Kön. 1, 4 „und er erkannte sie nicht“ erinnert zu werden. Der Erzähler setzte natürlicherweise voraus, dass auch der alte König David mit Abisag noch ehelichen Umgang hätte pflegen und also auch Kinder erzeugen können. Willkürlich sind also solche Ansätze, wie dieser: Nach 1 Kön. 22, 41 f. und 2 Kön. 8, 17 erhielt Josaphat den Sohn Joram mit 28 Jahren. „Schreiben wir deshalb 45 (statt 35) + 25 — 32 = 38 = 2 × 19: Joram ist ein Enkel Josaphats“ (S. 27). — Es ist aber schade, dass der Verf. diese zwei neuen Annahmen gemacht hat. Denn seine übrigen Ausführungen enthalten sehr viel Beachtenswertes. Nur wieder in dem Kapitel „Der Anfang des hebräischen Jahres“ hat er die richtige Deutung verfehlt und deshalb eine Einführung des mit dem Frühling beginnenden Jahres bereits in die Zeit Salomos verlegt. Die richtige Deutung und eine Kritik von Schiaparellis Annahmen hätte er in meiner ihm unbekannt gebliebenen Abhandlung „Kalenderfragen im althebräischen Schrifttum“ (Zeitschr. der deutsch-morgenländischen Gesellschaft 1906, S. 626 ff.) finden können.

Ed. König.

Heinisch, Dr. P. (Privatdozent an der Universität Breslau), Die griechische Philosophie im Buche der Weisheit. (Alttestamentliche Abhandlungen, herausgeg. von Prof. D. Nickel, Breslau. I. Band, 4. Heft.) Münster i. W. 1908, Aschendorff (158 S. gr. 8). 4. 20.

In der Neuzeit hat man mit Recht behauptet, dass man sich den Einfluss, welchen die griechische Philosophie auf das Diasporajudentum ausgeübt hat, nicht so tiefgehend vorstellen darf. Das „Judentum“ ist vom Hellenismus nicht verschlungen worden. Falsch ist die Vorstellung einer einheitlichen jüdisch-alexandrinerischen Religionsphilosophie. Vor allem die Gemeindeorganisation bedingte es, dass der Glaube der Väter festgehalten wurde. Nur hier und da machte sich der Einfluss des philosophisch aufgeklärten Heidentums geltend. Es ist eine dankenswerte Aufgabe, die jüdisch-hellenistische Literatur nach ihrer Stellung zur griechischen Philosophie zu untersuchen.

Heinisch, bekannt durch seine tüchtige Arbeit „Der Einfluss

Philos auf die älteste christliche Exegese“, 1908, widmet der griechischen Philosophie im Buche der Weisheit eine eingehende Studie, welche er als Vorarbeit zu einem Kommentar zu diesem Buche betrachtet. Im Gegensatz zu den Forschern, welche einen weitgehenden Einfluss der griechischen Philosophie auf den Verfasser der Sapia Salomonis konstatieren, glaubt Heinisch beweisen zu können, dass die Bekanntschaft des Verf.s mit der Philosophie eine sehr oberflächliche war. Von einem Studium der griechischen Denker kann bei ihm keine Rede sein. Auch hat er in einzelnen Punkten alttestamentliche Anschauungen nicht preisgegeben. Das Neue, was er vorträgt, bedeutet keinen Bruch mit alttestamentlichen Ideen, sondern nur eine Weiterentwicklung derselben. Nach einem historischen Ueberblick über die Behandlung der Frage und einer kurzen Beleuchtung der Stellung des Verf.s des Buches zu der hellenischen Bildung und zu dem jüdischen Glauben wird nacheinander das Verhältnis zu den vorsokratischen Philosophen, zu Platon, zum Stoizismus und Epikureismus sowie zu der jüdisch-griechischen Philosophie (Philo) eingehend untersucht. Die in Betracht kommende Literatur ist von Heinisch fleissig benutzt worden. Die Arbeit war keine leichte, da die Begriffe in dem Weisheitsbuche meist nicht scharf umgrenzt sind und ein längeres Studium erfordern. Heinisch hat eine Reihe guter Beobachtungen gesammelt und gelangt auf Grund einer sorgfältigen Exegese der für das Problem wichtigen Stellen des Buches zu seinen Urteilen, stets unterscheidend zwischen den Gedanken, die der Verf. zum Ausdruck bringen wollte, und deren Formen. In den Ausführungen über die Ethik hätte ein Hinweis auf das Gewissen (vgl. 17, 10) nicht fehlen sollen. Indes, die Endthese von Heinisch kann Ref. nicht teilen. Gewiss wurzelt die Frömmigkeit des Verf.s in der Thora. Zu Beginn seines Buches wendet er sich gegen das für seine Zeit charakteristische liberale Judentum. Gewiss ist er ein hochgebildeter, tief sinniger Jude, der durch seine Schrift sicherlich eine grosse Wirkung auf seine Glaubensgenossen ausübte. Viele seiner Anschauungen kann er auf Grund des Alten Testaments gewonnen haben. Es ist ein Verdienst, dass Heinisch die Frage danach energisch aufgeworfen hat. Bedeutsam ist schon dies: des Verf.s Gotteslehre ist durchaus alttestamentlich; sie gründet sich speziell auf die prophetischen Schriften. Gott erscheint durch seine Weisheit als Vater der Gerechten, die ethischen Grundbegriffe sind alttestamentlich; das Schema der vier Kardinaltugenden ist nur äusserlich übernommen. Gleichwohl kann doch nicht bestritten werden, dass der Verf. unter Einwirkung griechischer Ideenkreise steht, die seine Ausführungen nicht unerheblich beeinflussen. Vergleicht man die Aussagen, in welchen die Weisheit als göttliches Organ betrachtet wird, so wird man immer wieder zu der Annahme gedrängt, dass die platonisch-stoische Lehre von der Weltseele übernommen ist. Die Weisheit wird als durchaus selbständige Persönlichkeit Gott gegenüber vorgestellt, als weltgestaltendes Prinzip, als Urheberin aller Dinge. In der Schilderung der Weisheit 7, 22 f. liegt nicht eine poetische Personifikation vor, sondern eine Theorie, die, wenn auch verschieden, so doch an die Theorie Philos anklängt. Ferner lässt sich nicht leugnen, dass des Verf.s Anschauung von dem Schicksal des Menschen nach dem Tode durch die griechische Philosophie bedingt ist. Der alttestamentliche Lebensbegriff spielt in Pseudosalomo keine Rolle. Nie ist von der Auferweckung die Rede. Die Stelle 16, 13 redet nicht von der Auferstehung, sondern von der wunderbaren Erhaltung des Lebens. Mehrfach dagegen wird die Unsterblichkeit und Unvergänglichkeit erwähnt. Was den 6, 17 f. zum Ausdruck kommenden Gedanken anbetrifft, so

hat es die grösste Wahrscheinlichkeit, dass der Verf. darauf durch den Platonismus gekommen ist. Die Aussagen vom Schicksal nach dem Tode haben zur Voraussetzung die Anschauungen von der göttlichen Natur und ihrer Präexistenz, die gleichfalls griechischer Herkunft sind. Heinisch sucht das zu leugnen. Liegt nun auch ein starker Dualismus von Seele und Leib nicht vor, so sind doch Ansätze dazu vorhanden. Besonders 9, 15 verrät einen Spiritualismus griechischen Ursprungs; 8, 19. 20 aber finden die meisten Forscher mit Recht das Dogma der Präexistenz der Seele. Die Seele ist ewig; der materielle Leib ist vergänglich. Der Tod ist darum ein Glück für den Menschen. Dass dabei von dem Verf. die Materie als nicht von Gott unabhängig vorgestellt worden ist, wie Heinisch annimmt, ist sehr wohl möglich, da auch andere jüdisch-hellenistische Geistesprodukte starke Inkonsistenzen aufweisen, die besonders durch Anschluss an das Alte Testament entstanden.

In einem Anhang bespricht Heinisch in sachlicher Weise die Gründe, welche für den Zusammenhang des Buches mit dem Essenismus geltend gemacht worden sind. Wenn er zu dem Resultat kommt, dass Pseudosalomo kein Essener oder Therapeut war, so ist dem zuzustimmen. Doch hätte immerhin bemerkt werden können, dass die Anschauungen seines Buches in theoretischer Beziehung dem Essenismus, soweit wir darüber Kunde haben, sehr nahe stehen.

Breslau.

G. Hoennicke.

Lewis, Agnes Smith, *The Old Syriac Gospels or Evangelion da-Mepharreshê: being the Text of the Sinai or Syro-Antiochene Palimpsest, including the latest Additions and Emendations, with the Variants of the Curetonian Text, Corroborations from many other MSS., and a list of Quotations from Ancient Authors. With four Facsimiles.* London 1910, Williams & Norgate (XXVIII, 334 S.; V, XI, VII S. Lex.-8). 25 sh.

Im Jahrgang 1905, Nr. 10, Sp. 113—115, durfte ich Burkitts Ausgabe des Evangelion da-Mepharreshê anzeigen, die 1904 erschien, nachdem sie schon 1894 gleichzeitig mit der Editio princeps des Sinai-Syrers angekündigt worden war; jetzt habe ich die Freude, das Gegenstück zu Burkitts Ausgabe besprechen zu dürfen. Schon der Titel deutet dieses Verhältnis an. Burkitt wählte als Obertitel *Evangelion da-Mepharreshê* und als Untertitel *The Curetonian Version of the Four Gospels, with the readings of the Sinai Palimpsest and the early Syriac Patristic Evidence*; hier ist durch den Obertitel gesagt, dass es sich um die altsyrischen Evangelien handelt, und dann sind nach dem heimischen, um einen Akzent über dem Schlussbuchstaben vermehrten *Evangelion da-Mepharreshê* die unterscheidenden Merkmale der Ausgabe aufgezählt.* Wer sich noch erinnert, welches Rätsel diese Ueberschrift (*Evangelion da-Mepharreshê*) nach ihrem ersten Bekanntwerden vor 50 Jahren bot, und nun diese beiden Ausgaben vor sich hat, freut sich der Fortschritte, welche die Zeit uns brachte. Bequemer kann man es jetzt nicht mehr haben: bei Burkitt die Curetonsche Handschrift im Text, die Varianten der

* Anmerkungsweise sei wieder einmal über die Marotte unserer Buchdrucker geklagt, auf den Büchertiteln fast alles mit gleich grossen Buchstaben zu drucken. Von den 17 Zeilen dieses Titels haben nur zwei (die Titel beim Namen der Herausgeberin und die Strassenbezeichnung bei dem des Verlegers) grosse Anfangsbuchstaben. In Burkitts Ausgabe widerspricht der Goldtitel auf dem Einbände *Da-Mepharreshê* der vom Herausgeber gewollten Schreibung *da-Mepharreshê*, weil auf dem Titel gleichmässig *DA-MEPHARRESHE* steht. Wann wird in diesem Stück die Vernunft über die Tradition siegen?

sinaitischen im Apparat; dazu eine englische Uebersetzung und ein Band Einleitung und Erläuterungen; hier die Sinaihandschrift im Text, und zwar so, dass der Schluss jeder Zeile der Handschrift bezeichnet ist, Curetons Varianten unter der Ueberschrift „Dissimilia in Cod. Cureton“ in einem ersten Apparat, und in einem zweiten unter der Ueberschrift „Similia in aliis Codd.“ Parallelen namentlich aus der Peschito, dem arabischen Diatessaron, den altlateinischen und den griechischen Unzialhandschriften. Dazu eine Einleitung von mehr als 70 Seiten, und eine Reihe von Anhängen, von denen zwei in einer Kapsel im Rückendeckel des Einbandes untergebracht sind: App. IV: Changes in the English translation; App. V: Index to the Arabic Diatessaron, verfertigt von einem verstorbenen Beamten der Cambriger Universitätsbibliothek, E. J. Worman. Nicht zu vergessen ist die 10 Seiten umfassende Bibliography, in welche schon der Schlussteil von Merx' Vier kanonischen Evangelien aufgenommen ist (Mit Registern für das ganze Werk. Nach dem Tode des Verf.s herausgegeben von Julius Ruska), der noch aussteht. Da nach der Vorbemerkung Wiederholungen aus Zeitschriften und Zeitungen ausgeschlossen sein sollen, gebührte der „Königl. privileg. Berlinischen Zeitung vom 12. April 1893“ auch kein Platz in dieser Liste, da sie offenbar nur meine erste Nachricht (Schwäb. Merkur 11. April) wiederholte. In der Einleitung finden sich einige Anschauungen vertreten, die nicht allgemein Beifall finden werden, z. B. dass die syrische Kirche sich nicht bis Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts ohne Uebersetzung der Vollevangelien beholfen haben werde, dass also diese Uebersetzung der Tatianischen Harmonie vorausgehen müsse. Zweifellos entschieden ist die Frage ja noch immer nicht; aber dieser Gesichtspunkt ist nicht stichhaltig. Die Einleitung des Papias zeigt, dass ein Christ jener Zeit auf das geschriebene Wort viel weniger Gewicht legte, als der evangelische Engländer oder Schotte unserer Tage. Wer sich aber vergegenwärtigt, wie man dieser englisch-schottischen Begeisterung für den Bibelbuchstaben ein Werk wie das vorliegende verdankt, wird am wenigsten Lust haben, auf eine solche Einzelheit zu stark hinzuweisen. Das Ganze ist ein Werk hingebendsten Fleisses und krönt die Bemühungen der Herausgeberin um die von ihr entdeckte Handschrift.

Maulbronn.

Ed. Nestle.

Resch, Kirchenrat D. Alfred, Das Galiläa bei Jerusalem.

Eine biblische Studie. Ein Beitrag zur Palästinakunde.

Mit einer Kartenskizze. Leipzig 1910, Hinrichs (53 S. 8). 1. 30.

Das Hauptinteresse der vorliegenden Studie liegt in der Harmonisierung der Auferstehungsberichte. Das Galiläa der Ostergeschichte (Matth. 26, 32; 28, 7. 10. 16; Mark. 14, 28; 16, 7) ist nach Resch auf dem Oelberge zu suchen. Diese schon öfter vorgetragene Hypothese will der Verf. durch eine vornehmlich geographische Untersuchung beweisen. Seine Argumentation ist indes nicht einleuchtender, als die seiner Vorgänger. Von den Stellen des Alten Testaments, auf die er seine Annahme eines Galiläa bei Jerusalem stützt, ist keine beweiskräftig. In Jos. 18, 17 (LXX Γαλιλάθ) ist nach der Parallele Jos. 15, 7 wahrscheinlich גלילא zu lesen. Ein Galiläa hat es also an der Strasse von Jerusalem nach Jericho gar nicht gegeben, denn dass גלילא und גלילא Wechselsnamen seien, lässt sich nicht belegen. Nur ein einziges Mal, Jos. 12, 23, gibt die LXX גלילא durch Γαλιλαία wieder und hier wahr-

scheinlich auf Grund anderer Lesart. In Ez. 47, 8 ist גלילאיהו schwerlich Eigenname und jedenfalls nicht das Gebiet des Oelberges. So bleiben nur die Stellen des Neuen Testaments selbst übrig. Aber wie hätten die Evangelisten, die so oft von Galiläa reden, in wenigen Ausnahmefällen darunter etwas ganz anderes verstehen sollen als gewöhnlich, ohne dies im geringsten anzudeuten? Die Parallele, Luk. 24, 6, zu dem Engelwort, Matth. 28, 7, zeigt, wie fern das einem Evangelisten lag. Das angebliche Zeugnis der Acta Pilati ist von Zahn, NKZ 1903, S. 786—793, längst erledigt worden, und dass Tertullian, Apolog. c. 21, Galiläa „Judaeae regionem“ nennt, besagt doch nichts anderes, als dass er es in Palästina sucht. Nach wie vor wird man also die geographischen Differenzen der Auferstehungsberichte auf anderem Wege ausgleichen müssen.

Basel.

E. Biggenbach.

Müsebeck, Ernst, Dr. phil. (Archivar am Geheimen Staatsarchiv in Berlin), Carl Candidus. Ein Lebensbild zur Geschichte des religiös-spekulativen Idealismus und des elsässischen Geisteslebens vor 1870. München 1909, J. F. Lehmann (86 S. gr. 8). 1. 80.

Wer kennt heute noch den 1871 in Odessa gestorbenen, einsamen elsässischen Lyriker und pantheistisch gerichteten, spekulativen Theologen Hegelscher Observanz! Wer beachtete vor 50 Jahren die politischen Bestrebungen dieser Ausnahmerecheinung unter den durchweg antipreußisch gesinnten elsässischen Partikularisten, die auf eine Verbindung der elsässischen, durch Frankreich mitbestimmten Eigenart mit der altdutschen Kultur hinielten! Wer brachte damals den philosophisch-theologischen Spekulationen des ästhetisierenden Mystikers, die einer Synthese Schleiermacherscher Gefühlstheologie und Hegelscher Gedankenabstraktion das Wort redeten, Verständnis entgegen! Gleichwohl verdient der feinsinnige, eigenartige Denker, der einst als Cremers Konkurrent bei der Besetzung der Greifswalder Professur auftrat, das Interesse, das die vorliegende Schrift in hohem Masse für ihn erneut zu wecken geeignet ist. Müsebecks Lebensbild ist keine Biographie im landläufigen Sinne des Wortes. Die wenigen bedeutsamen Lebensdaten des von Strassburg über das elsässische Dorf Altweiler nach Nancy verschlagenen und zuletzt in Odessa wirkenden reformierten Pfarrers sind für Müsebeck nur Anhaltspunkte, um den geistigen Entwicklungsgang des Candidus auf Grund seiner schriftstellerischen Erzeugnisse zu schildern. So liegt der Inhalt der Lebensskizze in der sorgsam, feindurchdachten Analyse der bedeutenderen Veröffentlichungen des Candidus: der „Gedichte eines Elsässers“ von 1846, des „Deutschen Christus“ von 1854, der „Einleitenden Grundlegungen zu einem Neubau der Religionsphilosophie“ von 1855, der „Beschwerden“ gegen die zeitgenössische französische Philosophie von 1862, des „Evangelium aeternum“ von 1866, der „Neuesten Göttergespräche“ von 1867. Namentlich ist der Gedankeninhalt des „Deutschen Christus“, einer originellen Dichtung von mehr als 2000 Versen in Kanzonenform mit einem bemerkenswerten Vorworte Jacob Grimms, ausführlich wiedergegeben und beurteilt (S. 29—45). Dies Hauptwerk des Candidus dürfte denn auch ein mehr als nur historisches Interesse in unserer Zeit der Jesusbilder beanspruchen. Es war geschrieben, um der zerstörenden Wirkung der Strauss-Feuerbachschen Bewegung auf die Gebildeten entgegenzuwirken dadurch, dass unter völligem Verzicht auf die historische Grund-

lage der „geistig-mystische Christus, wie er im deutschen Gemüte lebte“, dargestellt wurde. Müsebeck nennt diese Schrift des Candidus „die tiefste und innerlichste Darstellung nicht des historischen Christus, sondern des Christus der Idee in jenen Jahrzehnten“, und wundert sich, dass sie so gänzlich den Eindruck auf die Zeitgenossen und sonderlich auf die Adressaten, auf die durch einen Strauss am Glauben Irre gewordenen, verfehlte. Ohne Frage ist die Gedankenschwere in der Form Hegelscher Dialektik, die alle Arbeiten des Candidus bedrückt, mit schuld daran. Aber der eigentliche Grund der Erfolglosigkeit des „Deutschen Christus“ liegt tiefer, nämlich darin, dass die Idee eine ganz verfehlte war. Wie kann man meinen, einen Strauss damit zu besiegen, dass man, die historisch-empirische Betrachtungsweise konsequent ablehnend, alles Zeitliche aus dem Lebensbilde Jesu radikal streicht und nur in logischer Kontemplation das „spekulativ-mystische Christusbild, wie es in deutsch-frommer Anschauung lebt und webt“, herausarbeitet, um so seinen Wert für die subjektive Eigenart dieses einen Volkes festzustellen! Ist doch gerade Strauss der Vater dieses Gedankens zu nennen, unter Absehung aller Resultate der historischen Forschung und aller Gemeinetradition über Jesus die Idee der Grösse „Jesus“ zu suchen, um so ein innerliches Verhältnis zu diesem Jesus zu gewinnen. Gewiss hat Candidus, von ernster Wahrhaftigkeit beseelt, nur sein eigenes religiöses Leben damit der Mitwelt offenbaren wollen, dass er Jesum so darstellte, wie er ihn als Mittler zwischen Gott und Menschheit sah und innerlich erlebte. Und Müsebeck hat hierin auch Candidus durchaus richtig beurteilt (vgl. S. 40—43). Nur darf man dann nicht mehr erstaunt sein, dass diese Betrachtungsweise des Lebens Jesu dem Hegelianer Strauss gegenüber sich als völlig wirkungslos erwies.

Wir können Müsebecks Einführung in die Gedankenwelt des denkkräftigen, aber nicht ohne seine Schuld von seiner Zeit unverstandenen, religiös-spekulativen Dichterphilosophen Candidus jedem empfehlen, der sich einen Einblick in den Idealismus der nachhegelschen Periode verschaffen will, in der man die langgesuchte Versöhnung zwischen Theologie und Philosophie gefunden zu haben meinte. Lic. Galley.

Braeunlich, P., Die deutschen Katholikentage. Auf Grund der amtlichen Berichte dargestellt. Erster Band. Halle a. d. S. 1910, Evangelischer Bund (IV, 356 S. gr. 8). 3 Mk.

Seit dem Jahre 1848 haben bereits 56 Katholikentage stattgefunden. Niemand wird diesen Zentrumsparaden die geschickte Organisation und die grossen Erfolge in bezug auf konfessionelle Trennung absprechen. Ihre Verhandlungen liegen in ebensoviel Bänden in stenographischer Niederschrift vor. Trotzdem hat sich noch niemand darüber hergemacht, den Inhalt dieser Bände in einer geschichtlichen Darstellung zusammenzufassen. Denn das Buch des Katholiken J. May gibt nur einen Ueberblick über den äusseren Hergang und den Inhalt der wichtigsten Reden. Auf die innere Entwicklung näher einzugehen, versagt er sich. Braeunlich holt das Versäumte mit einer ausführlichen Arbeit, von der der erste Band vorliegt, nunmehr nach. Die Darstellung erfolgt nur auf Grund der amtlichen Berichte, die hier gründlich ausgeschöpft werden. Freilich liegt es auf der Hand, dass, wenn ein tapferer Politiker wie Braeunlich zur Feder greift, sein Buch mit voller persönlicher Anteilnahme geschrieben

ist, dass hier nicht der kühl abwägende Historiker, sondern der warmblütige Sekretär des Evangelischen Bundes spricht. Den schlecht orientierten Protestanten sollen die Augen geöffnet werden, was es um die Katholikentage eigentlich ist. Das deuten schon die Ueberschriften der beiden Kapitel an: Der Kampf der deutschen Katholikentage um die Gewinnung der Massen, und: Der Kampf der deutschen Katholikentage gegen andere Konfessionen.

Die Bewegung geht anfangs der in der evangelischen Kirche parallel. Der Rationalismus hat sich überlebt, die Romantik hilft das religiöse Leben erwecken, die Schrecken des Jahres 1848 weisen auf die Selbsthilfe hin und empfehlen die Gründung von Vereinen. So entstehen die Piusvereine, aus deren Zusammenfassung die Katholikentage hervorgehen. In ihrer ersten Periode behandeln sie vorwiegend kirchliche und religiöse Fragen, Fragen der katholischen Weltanschauung; unter den Führern dominieren die Professoren. Dann aber folgt eine politische Periode, die Katholikentage werden zu Zentrums tagen; Windthorst gibt diesen Tagungen ihr Gepräge. In der Gegenwart endlich nehmen die sozialen Fragen den breiten Raum ein; es ist gelungen, die Massen mobil zu machen. Seitdem, seit dem Ende der neunziger Jahre, haben denn auch die bis dahin verhältnismässig bescheidenen Versammlungen ihre heutige imposante Gestalt angenommen und üben eine Suggestion aus, der sich kein Teilnehmer entziehen kann.

Die Spitze dieser Macht richtet sich gegen das protestantische Deutschland. Ueber die blosser Sammlung und Stärkung der katholischen Kräfte ist man längst hinaus, jetzt gilt es die Rekatholisierung. Sie wird von den fünfziger Jahren an in steigendem Masse ins Auge gefasst, nicht zwar mit dem veralteten Mittel der Gewalt, sondern mit Hilfe der Schlagworte vom konfessionellen Frieden oder von der Wiedervereinigung der getrennten Christen oder vom Bündnis der gläubigen Christen. Gemeint ist mit diesen Phrasen die rückhaltlose Unterwerfung unter ein Christentum, das sich in komplizierter Heiligenverehrung, in Wallfahrten und Reliquien bis hinauf zu der fragwürdigen Höhe von Lourdes und vor allem in der ungebändigten Devotion vor dem Papste gefällt. Dazwischen empfindet man dann selbst, dass eine solche Kirche die Protestanten nicht locken kann. So werden andere Töne angeschlagen; man rühmt sich gern, es falle auf den Katholikentagen nicht ein einziges Wort, das Andersgläubige verletzen könne. Braeunlich gibt S. 194—232 eine reiche Blütenlese nichtswürdiger Schimpfereien; sie steigern sich in einer Rede des Trappistenabtes Franz aus Natal (S. 224) zu grotesker Albernheit. Daneben bringt es die geschickte Verdrehung geschichtlicher Tatsachen fertig, z. B. den heiteren, durch zwölf Jahre sich hinziehenden Skandal mit Leo Taxil und dem Teufel Bitru in einen glänzenden Sieg der katholischen Sache zu verwandeln. Aehnlich steht es mit dem Bonifatiusverein, dem Kinde der Katholikentage. Jahrelang wurde er als Kampfverein proklamiert und so in die Höhe gebracht, aber seit einigen Jahren ist man diplomatisch genug, diesen Kampfescharakter keck abzuleugnen. Auch dies ist nicht uninteressant, dass kirchliche Monumentalbauten, deren Rückgewinnung ins Auge gefasst wird, bereits mit Namen genannt werden. So soll auch der Berliner Dom noch „seiner wahren Bestimmung dienen“. Dabei wagt aber diese mit allen Mitteln zum Kampfe treibende Bewegung einerseits immer von Toleranz zu reden, andererseits in den unflätigsten Ausdrücken über die evangelischen Gemeinden herzufallen, die sich inzwischen in

Tyrol gebildet haben. Im Zeitalter der famosen Borromaeus-
enzyklika kommt dieser Brauenliche Band in der Tat gerade
recht.

Friedrich Wiegand.

Fleisch, Paul (Geistlicher des Evangelischen Vereins zu Han-
nover), Zur Geschichte der Heiligungsbewegung.
Erstes Heft: Die Heiligungsbewegung von Wesley bis
Bourdman. Leipzig 1910, H. G. Wallmann (134 S. gr. 8).
2 Mk.

Der Verf. der Schrift „Die moderne Gemeinschaftsbewegung
in Deutschland“ und der anderen „Die innere Entwicklung der
deutschen Gemeinschaftsbewegung in den Jahren 1906 und 1907“
gibt in dem vorliegenden ersten Hefte seines neuen Werkes
nicht eine auf vollständige Darlegung dessen, was als Vor-
geschichte der Gemeinschaftsbewegung von heute zu gelten hat,
angelegte Arbeit, sondern nur Einzelstudien zur Geschichte der
Bewegung. In einem ersten Teile bringt er die Lehre von der
Heiligung, wie sie durch Wesley geprägt und im Methodismus
dann weitere, nicht immer genau sich an Wesley haltende Aus-
gestaltung erfahren; in einem zweiten Teile bespricht er die
amerikanische Heiligungsbewegung. Ein später folgendes Heft
wird die Heiligungsbewegung in Deutschland bis zur Zungen-
redenbewegung zur Darstellung bringen.

Es ist keine ganz leichte Sache, dem Verf. durch seine Mit-
teilungen zu folgen: die Doktrinen, mit denen er den Leser be-
kannt machen will, sind ausgebildet grossenteils von Männern,
denen die Fähigkeit streng geschulten theologischen Denkens
abging, und die weder imstande gewesen sind, Probleme zu
formulieren, noch Probleme zu lösen, und die daher, was sie
als neue Erkenntnis meinen aussprechen zu können, genötigt
sind, so zu limitieren, dass man zu klarer Anschauung des
eigentlich Gemeinten nicht immer gelangt. Wo man aber dazu
kommt, wird auch vielfacher Widerspruch notwendig. Der Verf.,
der die sich ihm nahelegenden Bedenken in ruhiger, sachlicher
Sprache vorträgt, ist ein vortrefflicher Führer durch diese oft
verworrenen Gedankengänge einer im buchstäblichen Sinne des
Wortes exzentrischen Frömmigkeit, der gegenüber nach meiner
Ueberzeugung die Anschauung unserer Kirche das Recht hat,
sich auf das Zeugnis der Schrift, der Geschichte und auch auf
das der persönlichen Erfahrung zu berufen.

Uslar.

Sup. August Hardeland.

Hunzinger, Dr. A. W. (Professor in Erlangen), Die religiöse
Krisis der Gegenwart. Zehn zeitgemässe und zwang-
lose Artikel für gebildete Christen. Leipzig 1910, A.
Deicherts Nachf. (VI, 190 S. gr. 8). 3. 60.

Unter fünf beherrschenden Ueberschriften: Vom Zweifel,
Von der Weltanschauungskrisis, Von der Persönlichkeitskrisis,
Von der Dogmenkrisis, Von der Kirchenkrisis hat Hunzinger
zehn schon früher zerstreut veröffentlichte Abhandlungen zu
einem einheitlich wirkenden Bilde von der Not unserer Zeit,
aber auch von den — noch wichtigeren — Mitteln zu ihrer Ueber-
windung zusammengefügt. Bei einer Anzahl dieser Aufsätze
zeigt Hunzinger einleitend in grossen geschichtlichen Umrissen
das Werden der Krisis im Zusammenhang mit der gesamten
geistigen Entwicklung der Neuzeit, besonders fein und zu-
treffend sind die Wurzeln des modernen Persönlichkeitsideales
(S. 74 ff.) klargelegt. Die modernen Gedanken werden dann
nach Möglichkeit ihrer verwirrenden Buntheit entkleidet und auf
einige oder einen prinzipiellen Grundgedanken zurückgeführt;
auch dieses Verfahren scheint mir am gelungensten beim Persön-

lichkeitsbegriff durchgeführt zu sein. Hier lautet das Resultat:
„Darum ist das Ideal der Persönlichkeit nicht Ebenmässigkeit,
sondern die volle Ausprägung des Widerspruchsvollen im eigenen
Selbst“ (S. 83). Bei der Bekämpfung dieser modernen Ideen
vergisst der Verf. nicht, zunächst ihr relatives Recht anzuerkennen;
musterhaft an psychologischer Analyse und seelsorgerlicher Weis-
heit ist die Behandlung des Zweifels überhaupt und die Unter-
scheidung zwischen einem berechtigten, ja notwendigen, und
einem gefährlichen, seelenverderblichen Zweifel. Auch beim
Dogma wird zuerst von seinem Unwert geredet und dann erst
sein Wert herausgestellt und im geistvollen Anschluss an ein
Ostwaldsches Wort über die Naturgesetze das Dogma nicht als
Glaubensdekret, sondern als Glaubensbericht gewertet. Bei
anderen Themata, wie bei „Illusion und Glaube“ und „Volks-
not und Weltanschauungsnot“ scheint uns die grössere Kraft in
der Stellung des Problems statt in dem Versuche seiner Lösung
zu liegen. Je mehr der Verf. in konkrete Einzelfragen eingeht,
wie das in den vortrefflichen Vorträgen über „die Welt-
anschauungsnot und die Frauenwelt“ und „Warum halten wir
an der Landeskirche fest?“ geschieht, desto mehr werden auch
die, welche mit dem Verf. prinzipiell eines Sinnes sind, hier
und da eine andere Stellungnahme vorziehen. So ist der Ref.
weniger skeptisch gegenüber einzelnen Forderungen der Frauen-
bewegung und skeptischer gegenüber den Landeskirchen. Auch
würde er seine Frontstellung nicht so, wie sie das Vorwort an-
deutet, zu formulieren vermögen.

Die Darstellungsform ist, wie stets bei Hunzinger, nicht bloss
eine flüssige und verständliche, sondern überaus anschauliche
und durchschlagende, die sich an einer ganzen Reihe von
Stellen zu einer hinreissenden Wucht und Plastik steigert (vgl.
z. B. S. 49 ff.). Um so erwünschter wäre es gewesen, wenn
eine im mündlichen Vortrage sehr wohl erträgliche drastische
Ausdrucksweise an einigen, wenigen Stellen im Druck getilgt
wäre (vgl. S. 11, 63, 104).

Rostock.

R. H. Grätzmacher.

Wentscher, Else, Der Wille. Versuch einer psychologischen
Analyse. Leipzig und Berlin 1910, B. G. Teubner (X,
189 S. gr. 8). Geb. 2. 80.

In der psychologischen Kontroverse über die Natur des
Willens, die einerseits den Willen als lediglich psychische
Komplikation, sei es der Vorstellungen, sei es der Vorstellungen
und Gefühle betrachtet, andererseits denselben als elementaren
Faktor neben Gefühlen und Vorstellungen statuiert, stellt sich
die Verfasserin entschlossen auf die erste Seite, also auf Seite
von Ebbinghaus, Münsterberg, Spencer, Neumann, James u. a.
Aber sie behauptet ihre Eigenart diesen gegenüber durch die
These, die sozusagen das Thema ihrer Monographie bildet,
dass der Wille auch so als psychologisches und evolutio-
nistisches Produkt aus einfachen Elementen dennoch ein völliges
Neues bedeute an selbständiger Motivationskraft. Das Neue
liege indessen nur in der Komplikation und Differenziation,
nicht in einem apriorischen Bewusstseinsmoment. Gegen Spencer
und dessen Schüler wird also der Satz verfochten, dass durch
„Entwicklung“ „Neues“ entstehen könne; gegen die Volunta-
risten, H. Maier u. a., dagegen der Satz, dass das „Neue“
nur eine Komplikation sei. Das Wesen dieses neuen Willens,
der spezifisches Symptom menschlichen Geisteslebens ist, be-
steht nur in Selbsterfassung und Selbstbestimmung der sitt-
lichen Persönlichkeit. In diesem neuen Willen besteht das
„sich gleichbleibende“, „wahre“ „Ich“. Dies ist das „un-

begreifliche Wunder des Geschehens“ (S. 186). Aber dieser neue Wille ist keineswegs als Prinzip der Wahlfreiheit zu denken — das würde einen Rückfall in den alten Voluntarismus bedeuten —, sondern er untersteht durchaus dem Gesetz der Kausalität, nur dass jetzt die „innere Gesetzlichkeit seines Wesens“ ihn bestimmt, nicht mehr der äussere Mechanismus des Geschehens. Mit psychologischem Geschick und Scharfblick wird von hier aus der Determinismus verteidigt.

Die fleissig und geistvoll geschriebene Abhandlung, die durch wertvolle Einblicke in das Wesen und Wachsen der Kindesseele, sowie durch den idealisierenden Zug einer ausgeprägt gefühlsmässigen Grundanschauung den Ursprung weiblicher Feder nicht verleugnet, fordert bei aller Anerkennung formeller und inhaltlicher Vorzüge der Schrift zur Kritik heraus. Es sind wesentlich drei Fragezeichen, die ich hinter die Grundthesen der Verfasserin zu setzen genötigt bin.

1. Aus Gefühl und Vorstellung soll der „Wille“, d. h. ein Prinzip der wägenden, billigenden, handelnden Entschliessung entstehen, keineswegs bloss ein Bewusstwerden unserer reflektorischen Triebe, sondern eine motivationskräftige Selbstbestimmung, die für den sittlichen Kampf von höchster Bedeutung ist. Nun versichert uns aber die Verfasserin selbst, dass weder aus Gefühlen für sich, noch aus Vorstellungen für sich, noch schliesslich und folgerichtig aus Gefühlen und Vorstellungen zusammen „Wille“ entstehen kann (S. 110 f.); vielmehr ist es eine „besondere Art“ von Gefühlen, „triebhaft“ genannt, die „fast durchweg“ in allen Gefühlen sich findet, aus dem Motive zum Handeln hervorgehen (vgl. S. 21. 24).

Ich frage nun, wie verhält sich der „Trieb“ zu den Gefühlen, mit denen er also nicht identisch sein soll: Ist er ein apriorisches einfaches Bewusstseinsmoment, wie das Gefühl auch? Warum wird er dann nicht als solches registriert? Verfasserin rechnet mit „willensstarken Naturen“ mit einer angeborenen „Disposition zu starken Antrieben“. Was ist das für ein eigentümliches Seelenelement, das weder Gefühl, noch Vorstellung ist? Seine Abgrenzung und Bestimmung ist nirgends vorgenommen. Das Problem der sensualistischen modernen Psychologie, die grundsätzlich nur mit „Gefühlen von Lust und Unlust“ und „Vorstellungen“ auskommen will, tritt uns hier wiederum deutlich entgegen. Sobald man aber den „Trieb“ als drittes Element hinzunimmt, erscheint die gefürchtete Substanztheorie des Willens von ferne.

2. Der Wille, der so aus Komplikation von Gefühl und Vorstellung bestehen soll, ist aber nunmehr der Sitz der „sittlichen Persönlichkeit“. Das Wesen des Sittlichen aber ist die Selbstbestimmung, die den momentanen Reizungen der Lust oder Unlust widersteht und dauernde Wertschätzungen nicht egoistischer Art zu ihren Grundsätzen erkoren hat (S. 101). Diese „sittlichen Motive“ nehmen also eine „ganz besondere Stellung“ ein (S. 35); „sie entstehen nicht wie andere auf Grund eines unmittelbar in uns liegenden, unfehlbar sich äussernden Gefühlsantriebes“ — trotzdem sind auch sie „gefühlsmässig“, sie wären ja auch sonst rein heteronomer Natur! Aber sie haben zugleich „allgemein überzeugende, für alle verbindliche“ Bedeutung (S. 50. 53). Wie ist ihre Entstehung möglich? Verfasserin flüchtet hinter die angeborene Genialität „sittlich schöpferischer Geister“, von denen „alle anderen zuletzt auch mehr oder weniger abhängig seien“ (S. 51). Bei „uns anderen“ hängt die „Reproduzierbarkeit der sittlichen Normen . . . ganz wesentlich von Gewöhnung und Bildung ab“ (S. 54). Man sieht deutlich die Unmöglichkeit der Begründung

des Sittlichen auf dem Boden dieser Psychologie. Entweder das Sittliche wird konsequent eudämonistisch verstanden, dann kann es in den Rahmen der sensualistischen Psychologie eingereiht werden. Oder man versteht es idealistisch, rigoristisch — wie die Verfasserin —, dann bleibt es heteronom, trotz aller Verlegenheitsmystik, die sich hinter „geniale schöpferische Geister“ versteckt.

3. Der neue sittliche Wille soll Verantwortungsbewusstsein haben, das darin wurzele, dass er seine Zukunft selbst gestalten kann und soll. Zwar ist er vollständig determiniert gedacht und Produkt aus Gefühl und Vorstellung, aber als solches Produkt verfügt er über eine eigene innere Gesetzlichkeit. Er gleiche einer Wage, die von Gewichten in ihrer Lage bestimmt wird; aber doch so, dass diese Gewichte aus eigener „Reaktion“ „neue Motive“ von sich aus erzeugen (S. 104). Ich meine, dass mit solchen Konzessionen der „Indeterminist“ schon zufrieden sein kann. Mehr will er ja nicht, als dass der „Wille“ „rein aus sich“ „Neues“ machen kann. Du kannst — denn du sollst — darum bist du frei! Kant hat doch schärfer gesehen, wenn er von hier aus die „Freiheit“ zum Grundcharakter des sittlichen Willens machte, die Freiheit im Sinne der Autonomie. Die ganze kausale, gegenständliche Art des psychologischen Denkens bricht wieder einmal notwendig vor den Tiefen des Seelenlebens des Menschen in sich zusammen.

Uebrigens hat Verfasserin mit Kants eigenen Worten selbst vorher zugegeben, dass wir es gar nicht begreifen können, wie es geschehen mag, wenn „mein Wille meinen Arm bewegt“ (S. 47/48). In die letzten dunklen Tiefen des Bewusstseins leuchtet keine Fackel der Psychologie oder Logik. Wir stehen hier vor ebenso sehr alogischen als apsychologischen Tatsachen. Determinismus und Indeterminismus verlieren sich beide ins Ungewisse, Vage. Der psychologischen Methode der Verfasserin fehlt noch die kritische Selbstbesinnung auf die Abgrenzung der Aufgabe der Psychologie. Sie ist auf gutem Wege dahin, denn sie hat dem banalen Sensualismus den Rücken gekehrt. Ein besseres Verständnis des Sittlichen aber wird ihr allein weiter helfen, wie unserem ganzen psychologisch verfahrenen Neu-Idealismus.

Dunkmann.

Steinhausen, W., Christentum, Religion und Kunst.

Das Bild Christi in der bildenden Kunst. Zwei Vorträge. Basel 1910, Missionsbuchhandlung (36 S. gr. 8). 1 Mk.

Steinhausen redet über Christentum und Kunst — wer sollte nicht aufhorchen und ihm willig lauschen? Ist doch in ihm vereint, was man selten findet: ein echter, tiefer Künstler und ein gläubiger Christ! Er redet nicht wie andere von aussen kritisierend, sondern als einer, der beides von innen kennt, Christentum wie Kunst. Soviel ich weiss, hat Steinhausen sich sonst kaum in Worten über seine Kunst und seinen Glauben ausgesprochen; man muss daher den Mitgliedern der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung dankbar sein, dass sie ihn zum Reden veranlasst. Selbstverständlich gibt der Künstler nicht eine prinzipielle Erörterung des Problems, sondern er spricht ein „Bekenntnis des Erkämpften“ aus — gerade darin aber ruht der einzigartige Wert seiner Ausführungen. — Im ersten Vortrage erörtert Steinhausen, inwiefern Kunst und Christentum sich berühren und doch voneinander prinzipiell sich unterscheiden. Beide stammen aus

der Sehnsucht; aber die Kunst vermag nur vom Irdischen ausgehend auf das Himmlische zu deuten: den Himmel des Christen erschliesst sie uns nicht. Von dieser Grundanschauung aus warnt Steinhausen vor allem vor der Gefahr einer Verwechslung und einer Vermischung von Kunst und Christentum. „Wehe, wenn wir das Himmlische zu einer Weltverklärung brauchen wollen! — Welt bleibt Welt!“ Er will nichts wissen von der Stufenleiter, dass man versucht, vom Kunstgenuss zum Christlichen zu gelangen! Er verwirft die modernen Bestrebungen, durch Vorträge über die Poesie der Bibel und Lichtbildvorstellungen in der Kirche für das Christentum gewinnen zu wollen. Dabei werde das Christentum verweltlicht und die Kunst zur Schauspielerlei gezwungen. Diese Kritik ist vernichtend — möge sie nicht überhört werden! — Der zweite Vortrag bildet gleichsam eine Ergänzung des ersten. Mir war hierin besonders interessant die Beurteilung, die Steinhausen den religiösen Christusalern der Gegenwart und der Vergangenheit zuteil werden lässt. Tief ergreifend ist der Bekenntniston, der das Ganze durchdringt. Daneben eine Fülle von feinsinnigen Bemerkungen! Wir können die Anschaffung des Heftchens jedem empfehlen.

Dresden.

G. Hilbert.

Arndt, Johann (weil. Generalsuperint. d. Fürstentums Lüneburg), Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres, nebst einer kurzen Lebensbeschreibung, neu herausgegeben von Clemens Bartels (Pastor in Bordenau). Hermannsburg 1909, Verlag der Missionshandlung (XXIV, 732 S. gr. 8). 5 Mk.

Der Herausgeber hat in dem Lebensabriss, den er (S. I bis XXIV) den Predigten vorangehen lässt, mit Recht die bisher übliche Angabe, dass Joh. Arndt in Ballenstedt geboren sei, auf Grund der wertvollen Untersuchungen des Hofpredigers Schubart in Ballenstedt (vgl. Neue kirchl. Zeitschr., Jahrg. 1898, S. 456—472) nicht wieder gebracht und anstatt dessen das Dorf Edderitz bei Cöthen, Anhalt, als seinen Geburtsort bezeichnet. Ueberhaupt finden sich in der bisherigen Geschichtsschreibung über Arndt, wie Schubart im besonderen für sein Leben und Wirken in Anhalt überzeugend nachwies, manche befremdende Unrichtigkeiten. So lässt z. B. Hagenbach (Vorlesungen über Wesen u. Gesch. d. Reform., Leipzig 1837, III, 373) in seinem sonst vortrefflich orientierenden Artikel über Arndt, ihn Pastor auch in „Paderborn“ gewesen sein, anstatt in „Badeborn“, einer anhaltischen Gemeinde. Diese verkehrten Angaben beziehen sich auch nicht nur auf verhältnismässig unwesentliche Vorgänge in seinem Leben, sondern ebenso auf Dinge, die für die Beurteilung seiner Stellung als kirchlicher und asketischer Schriftsteller entscheidende Bedeutung haben. Unter anderem gilt sein Brief an Johann Gerhard aus dem Jahre 1603 seit Tholuck (Herzog-Plitt, R.-E., 2. Aufl., I, 687) noch immer als ein Dokument, wie Arndt das theologische Studium getrieben zu sehen wünscht. Die Echtheit dieses Briefes ist nicht unbestritten (Walch, Religionsstreitigkeiten etc. III, 185); aber auch, wenn er echt ist, lässt seine eventuelle Entstehungsgeschichte nicht zu, dass ihm eine derartige prinzipielle Bedeutung beigelegt werden kann (vgl. Fr. Hashagen, „Joh. Arndt“ in „Predigt der Kirche“, Leonhardi, Leipzig 1894, Bd. 26, p. XXX). Dann, um noch einen in der bisher entstandenen Literatur nicht besprochenen Missgriff zu nennen, erzählt Hagenbach (a. a. O. III, 373): „In Quedlinburg erwarb Arndt sich eine so grosse Liebe, dass,

als er einen Ruf nach Braunschweig erhielt, die Bürger sich fast mit Gewalt widersetzen und die Kirche zu schliessen drohten, wenn er die Abschiedspredigt halten wollte“. Aus Hagenbach ging dieser Bericht in mehrere Biographien Arndts über. In Wirklichkeit litt Arndt in Quedlinburg schwer unter der „unehrlichen Schimpfung und Verleumdung seines Namens“ und unter „grosser Schmach und Lästerung“, wie er selber berichtet (vgl. Hashagen a. a. O., p. XXIII). Eine Kirche zu seiner Abschiedspredigt wollte man ihm, um ihn zu verunehren und zu beleidigen, nicht einräumen. Dagegen erklärten „Etliche seiner Pfarrkinder, ihm zu seinem Abzuge nicht allein die Tore, sondern auch die Mauern öffnen zu wollen“, offenbar als Zeichen, wie sie alles tun möchten, um ihn nur los zu werden. — Noch manche andere Belege liessen sich anführen, aus denen hervorgeht, dass Arndts Leben nicht die genaue Erforschung und zutreffende Darstellung fand und findet, wie es sich gebührte. Wären Walchs Angaben und Fingerzeige (a. a. O. p. 171—241) treuer benutzt und befolgt worden, so würde es bei den Vertretern lutherischer Theologie anders und besser stehen, sowohl hinsichtlich der Kenntnis des Lebensganges, als in der Würdigung eines Mannes, wie Arndt, auf den J. A. Bengel (Gnomon zu Apok. 14, 6), trotzdem Arndt von Chillasmus nichts weiss, das Wort meint beziehen zu dürfen: „Ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern“. Selbst in der Zeit der „Aufklärung“ wird man, unter rationeller Würdigung des Wesens und der Aufgabe christlicher Erbauungsschriften, Arndt nicht selten gerechter, als in der Gegenwart geschieht. Unter anderem rühmt Thomas Abbt, Freund Moses Mendelssohns und Friedr. Nicolais, in seiner Schrift „Vom Verdienste“ (Berlin 1765; Wien 1804, p. 298), unter Beziehung auch auf Arndt, die Verdienste von Erbauungsschriftstellern aufs höchste, welche „mit wahrer Salbung, d. h. nach dem Sinne der Religion zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft und zum Heile der Seelen, rührend für das Herz und einleuchtend auch für den gemeinsten Verstand, geschrieben haben“. Wenn er das, was sie taten ins Licht gestellt hat, fügt er hinzu: „O ihr Herren Moralisten, samt und sonders, ihr zierlichen, witzigen Schriftsteller, das tut ihr nicht; ihr Dichter, vom untersten Nachtgedankenschmierer bis zu Young und Klopstock, das tut ihr nicht; ihr heiligen Redner, vom schön lallenden Kandidaten bis zu Mosheim hinauf, das tut ihr nicht“ (vgl. auch etwa J. G. Pahl in Tzschirners Memorabilien etc., III, 1 ff.).

Die Predigten Arndts sind in grösserer oder geringerer Zahl oft herausgegeben worden. Die letzte mir bekannt gewordene Ausgabe einer grösseren Zahl seiner Predigten veranlasste Prälat von Kapff im Jahre 1848. Wenn Arndts Predigten auch nicht annähernd die Bedeutung für das christliche Leben in weitesten Kreisen gewonnen haben, wie sein „Wahres Christentum“, so kommen sie doch, wie aus ihren beständig wiederholten, umfangreichen Auflagen und Ausgaben erhellt, zweifellos einem andauernden Bedürfnis in der Gemeinde entgegen und haben sich demnach als ein Teil der klassischen Predigtliteratur unserer Kirche bewährt. Woher ist ihrem Verfasser dieser stets offene Zugang zu den Gemütern ermöglicht und diese grosse Gewalt über die Gemüter erwachsen? Eine umfassende Beantwortung dieser Frage würde hier zu weit führen. Jedenfalls aber ist die Annahme zurückzuweisen, als ob Arndt durch formell oder materiell unzulässige Mittel

diesen Einfluss auf die Seelen errungen habe oder erringe. Das Geheimnis seiner grossen, geistlichen Kraft haben wir anderwärts zu suchen. Zunächst gewinnt er den Leser durch seine einfache, klare, bündige und anschauliche Sprache, die sich der deutschen Bibel eng anschliesst und dem evangelischen deutschen Christen als Mutterlaut zu Herzen dringt. Im Wortlaut der deutschen Bibel entwachsen, bringen seine Predigten auch in ihrem ganzen methodischen Aufbau immer wieder die biblische Geschichte und Lehre zur Geltung und finden darin den zustimmenden Wiederhall, Ja und Amen in jedem schriftgläubigen Gemüte. In seinen Predigten, möchte man sagen, verlaute der Lebensodem der heiligen Schrift, welche Christum bezeugt und von Christo zeugt. Es ist Arndt gegeben, den Herrn Christum nach der Schrift als Weisheit und Gerechtigkeit, als Heiligung und Erlösung in glaubensvoller, in hoffnungs- und liebevoller Predigt zu verkündigen, dass Gottes Heiland und Heil den Seelen zugeeignet werde und in ihnen wohne zu ihrer Erquickung und Beseligung. Er redet evangelisch vom Evangelium. Diese Stimme eines wahren Christen und treuen Dieners am Wort wird von der Gemeinde gehört und vernommen, erkannt und beherzigt; und so hängt die Gemeinde ihm an und liebt und ehrt ihn. Arndt ist eben ein „alter Tröster“ und daher sehr teuer allen, die des Trostes bedürfen. Er kann voll einschenken und beantwortet (vgl. S. 719 dieser Ausgabe) die Frage, wie der Herr Christus denn die Seelen erquickte, durch: „Als unsere Gerechtigkeit wider unsere Sünde; als unser Gnadenthron wider den Zorn Gottes; als unser Segen wider den Fluch; als unser Seligmacher wider unsere Verdammnis; als unsere Stärke wider unsere Schwachheit; als unser Trost wider unsere Traurigkeit; als unsere Freude wider all unsere Betrübnis; als ein Reichtum wider unsere Armut; als ein Labsal wider unsere Mattigkeit; als das Brot des Lebens wider unseren Hunger; als der Brunn des Lebens wider unseren Durst; als unser Erlöser wider unser Gefängnis; als unser Licht wider unsere Blindheit; als unser rechter Weg wider alle Verführung; als unsere Hilfe wider alle unsere Not; als unser Leben wider den Tod!“

Die vorliegende Ausgabe der Predigten Johann Arndts ist offenbar mit grosser Sorgfalt, mit Geschick und mit Takt bearbeitet und bietet zu irgendwie wesentlichen Ausstellungen keine Veranlassung. Von der Missionshandlung Hermannsburg wurde das Buch in Druck und Papier trefflich und solide ausgestattet und mit einem sprechenden Bilde Arndts geschmückt.

Rostock.

Fr. Hashagen.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Greifswald.

Bibliographie. Jahresbericht, Theologischer. Hrsg. v. Prof. Drs. G. Krüger u. M. Schian. 29. Bd., enth. die Literatur u. Totenschau des J. 1909. 6. Abtlg. Praktische Theologie. Bearb. v. Hachmeister, Cohrs, Glaue, Friedrich, Keller. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (V, 219 S. Lex.-8). 9. 20.

Biographien. Mergner, Friedrich. Ein Lebensbild. Mit e. Vorwort v. Aug. Sperl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VI, 276 S. 8 m. Bildnis). 3 M. — Oertzen, Dietr. v., Adolf Stoecker. Lebensbild u. Zeitgeschichte. 2 Bde. Berlin, Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt (VII, 431 u. III, 389 S. gr. 8 m. 8 Taf.). 10 M.

Biblische Einleitungswissenschaft. Feigel, Realgymn.-Ob.-Lehr. cand. min. Dr. Frdr. Karl, Der Einfluss des Weissagungsbeweises u. anderer Motive auf die Leidensgeschichte. Ein Beitrag zur Evangelienkritik. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 122 S. gr. 8). 3. 60. — Gunkel, Prof. D. Herm., Die Religionsgeschichte u. die alttestamentliche Wissenschaft. Vortrag. [Aus: „Protokoll d. 5. Weltkongr. f. freies Christent. u. relig. Fortschr.“] Berlin-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb (14 S. gr. 8). 50 M.

Biblische Geschichte. Bettex, Frdr., Aus Israels Geschichte. 2. Bd. Striegau, Th. Urban (159 S. kl. 8). 2. 25. — Meffert, D. Frz., Die ge-

schiechtliche Existenz Christi. 5.—8., bedeutend verm. Aufl. (Apologet. Tagesfragen. Hrsg. v. Volksverein f. das kath. Deutschland. 3. Heft.) M. Gladbach, Volksvereins-Verlag (191 S. 8). 1. 80. — Nink, Johs., Jesus als Charakter. Eine Untersuchg. 2., teilweise geänderte Ausg. m. Registern der Namen, Sachen u. Bibelstellen. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verlag (VIII, 396 S. 8). 4 M.; Register u. Aendergn. allein 50 M. — Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. Nr. 39. de le Roi, P. em. Lic. Joh., Neujüdische Stimmen üb. Jesum Christum. Gesammt. (Mit Benutzg. e. gleichbetit. Aufsatzes in H. Stracks Nathanael.) Leipzig, Hinrichs (54 S. gr. 8). 75 M. — Wer war Jesus? Authentische Mittelgn. e. Zeitgenossen Jesu üb. Geburt, Jugend, Leben u. Todesart sowie üb. die Mutter des Nazareners. Nach e. alten zu Alexandrien aufgefundenen Mskr. aus e. latein. Abschrift des Originals übers. 11.—15. Taus. Oranienburg, F. Koslowsky (40 S. gr. 8). 1 M.

Biblische Hilfswissenschaften. Hilprecht, H. V., Der neue Fund zur Sintflutgeschichte aus der Tempelbibliothek v. Nippur. (Nach dem engl. Original The earliest version of the Babylonian deluge story etc. by H. V. Hilprecht übers. v. Dr. Rud. Zehnpfund.) Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (64 S. gr. 8 m. 6 Abbildgn.). 2 M. — Resch, Kirchenr. D. Alfr., Das Galiläa bei Jerusalem. Eine bibl. Studie. Ein Beitrag zur Palästinakunde. [Aus: „Theol. Zeitbl. im Dienste d. luth. Kirche.“] Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (55 S. 8 m. 1 Kartenskizze). 1. 30.

Patristik. Forschungen zur christlichen Literatur- u. Dogmengeschichte. Hrsg. v. Prof. Drs. A. Ehrhard u. J. P. Kirsch. X. Bd. 1. Heft. Pfäffisch, subrekt. Pat. Ioa. Maria, O. S. B., Der Einfluss Platos auf die Theologie Justins des Märtyrers. Eine dogmengeschichtl. Untersuchg. nebst e. Anh. üb. die Komposition der Apologien Justins. 2. Heft. Weinand, Heinr., Die Gottesidee, der Grundzug der Weltanschauung des hl. Augustinus. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 199 S.; VIII, 135 S. gr. 8). Subskr.-Pr. 5 M., 3. 60; Einzelp. 6 M., 4. 50.

Allgemeine Kirchengeschichte. Steinmann, Lpz.-Prof. Dr. Alphon, Sklavenlos u. alte Kirche. Eine hist.-exeget. Studie üb. die soziale Frage im Urchristentum. 1. u. 2. Aufl. (Apologet. Tagesfragen. Hrsg. v. Volksver. f. d. kath. Deutschland. 8. Heft.) M. Gladbach, Volksver.-Verlag (78 S. 8). 1. 20.

Reformationsgeschichte. Luther's, D. Mart., Werke. Kritische Gesamtausg. 30. Bd. 3. Abtlg. Weimar, H. Böhlau's Nachf. (XVIII, 590 S. Lex.-8). 18. 40. — Quellen u. Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Hrsg. v. Pfr. Dr. Geo. Berbig. 15. Bd. Körner, Dompred. Emil, Erasmus Alber. Der Kämpferleben e. Gottesgelehrten aus Luthers Schule, nach den Quellen dargestellt. 16. Bd. Analecta Corviana. Quellen zur Gesch. des niedersächs. Reformators Antonius Corvinus († 1553). Gesammt, m. e. Einleitg. versehen u. hrsg. v. Prof. D. Dr. Paul Tschackert. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (VIII, 203 S.; XXIV, 105 S. 8). 6. 50; 4 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Neubach, Pfr. Herm., Aus der Vergangenheit der Pfarrei Achtersbach (1500—1800). Nach den Akten des Pfarr-Archivs. Oberstein. (Birkenfeld, A. Fillmann) (63 S. 8). 80 M. — Reisch, Priest. P. Chrysogonus, O. Fr., Geschichte des St. Annabergs in Oberschlesien. Nach ungedr. Quellen bearb. Breslau, Goerlich & Coeh (VIII, 478 S. 8 m. 58 Abbildgn.). 4 M.

Papsttum. Engert, Dr. Th., Die Sünden der Päpste im Spiegel der Geschichte. Eine Modernisten-Antwort auf die Borromäus-Enzyklika. (In 2 Bdn.) 1. Bd. Leipzig, Krüger & Co. (194 S. 8). 3 M.; auch in 2 Lfgn. zu 75 M. — Jacob, Dr. Karl, Studien üb. Papst Benedikt XII. (20. XII. 1334—25. IV. 1342). Berlin, R. Trenkel (V, 165 S. gr. 8). 4 M. — Schnitzer, Prof. Dr. Jos., Hat Jesus das Papsttum gestiftet? Eine dogmengeschichtl. Untersuchg. 3., durchgeseh. u. verb. Aufl. Augsburg, Lampart & Co. (XI, 90 S. gr. 8). 1 M. — Derselbe, Das Papsttum e. Stiftung Jesu? Eine erneute dogmengeschichtl. Untersuchg., Fritz Tillmann gewidmet. Ebd. (IV, 74 S. gr. 8). 1 M.

Orden u. Heilige. Münster, Schwester Maria Paula, O. S. F., Geschichte der Kongregation der Franziskanerinnen v. der Busse u. der christlichen Liebe (Heythuizen-Nonnenwerth). Mit e. Vorwort v. P. D. Leo Lemmens, O. F. M. Freiburg i. B., Herder (XVI, 460 S. 8 m. 5 Kärtchen u. 4 Vollbildern). 4. 40. — Schreiber, Priest. D. Geo., Kurie u. Kloster im 12. Jahrh. Studien zur Privilegieng., Verfassg. u. bes. zum Eigenkirchenwesen der vorfranziskan. Orden vornehm. auf Grund der Papsturkunden v. Paschalis II. bis auf Lucius III. (1099—1181). 2. (Schluss-)Bd. (Kirchenrechtl. Abhandlg. Hrsg. v. Ulrich Stutz. 67. u. 68. Heft.) Stuttgart, F. Enke (VI, 463 S. gr. 8). 16 M.

Christliche Kunst u. Archäologie. Beham, Hans Sebald, Holzschnitte zum Alten Testament nach der 1537 bei Christian Egenolph in Frankfurt erschienenen Ausg.: Biblicae historiae artificiosissime depictae. (Zwickauer Facsimiledrucke. Nr. 1.) Zwickau, F. Ullmann (83 S. 8). 3. 60.

Dogmatik. Grützmacher, Prof. D. Rich. H., Gegen den religiösen Rückschritt! Der dreieinige Gott. Jesusverehrung od. Christusglaube? 4 Vorlesgn. Leipzig, A. Deichert Nachf. (III, 95 S. gr. 8). 2 M.

Ethik. Lütgert, Prof. Wilh., Natur u. Geist Gottes. Vorträge zur Ethik. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VII, 144 S. gr. 8). 2. 80.

Apologetik u. Polemik. Diefenbach, geistl. Rat Insp. Joh., Rechtfertigung der Borromäus-Enzyklika Papst Pius' X. durch evangelische Prediger u. Gelehrte. Zur Aufklär. f. Katholiken u. Protestanten. Dem Evangel. Bund gewidmet. Mainz, Kirchheim & Co. (40 S. kl. 8). 25 M. — Hunzinger, Prof. Dr. A. W., Die religiöse Krisis der Gegenwart. 10 zeitgemässe u. zwanglose Artikel f. gebildete Christen. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VII, 190 S. 8). 3. 60. — Kirchlich-positiv. Flugschriften zum Verständnis u. zur Förderung kirchl. Arbeit in der Gegenwart. 15. Heft. Schaefer, Prof. D. Erich, Unsere Aufgaben im Blick auf die drohende Krisis in unserer Kirche. Berlin, Verlag der positiven

Union (15 S. 8). Jedes Heft 10 \mathcal{M} (Partiepreise). — **Kutter**, Herm., Gerechtigkeit. Ein altes Wort an die moderne Christenheit. 6. Taus. Jena, E. Diederichs (193 S. 8). 2.50. — **Derselbe**, Sie müssen! Ein offenes Wort an die christl. Gesellschaft. 8. Taus. Ebd. (205 S. 8). 2.50.

Praktische Theologie. **Siems**, Past. Fritz, Meine Gemeinde u. ich. Gedanken u. Versuche e. Landpastors. (Schriften zur Dorfkirche. Im Anschluss an d. Ztschr. „Die Dorfkirche“ hrg. von Pfr. Hans v. Lüpke. 1. Heft.) Berlin, Deutsche Landbuchh (71 S. 8). 1 \mathcal{M}

Homiletik. **Drews**, Prof. D. Paul, Christus unser Leben. Predigten. II. Bd. 2. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (196 S. 8). 2.60. — **Geyer**, Hauptpred. Christian, u. Pfr. Lic. **Rittelmeyer**, Drs., Leben aus Gott. Neuer Jahrg. Predigten. 1.—3. Aufl. Ulm, H. Kerler (VIII, 614 S. gr. 8). 6 \mathcal{M} — **Smend**, Jul., Evangelische Predigten samt den zugehörigen Gottesdienstordnungen. Strassburg, E. van Hauten (VIII, 266 S. gr. 8). 4 \mathcal{M}

Katechetik. **Steinmetz**, Past. Superint. D. R., Die Bereitung zur Konfirmation in Lehre u. Leitung nach dem kleinen Katechismus. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VI, 159 S. gr. 8). 2.80.

Liturgik. **Reck**, Domkapitl. Dr. Frz. Xav., Das Missale als Betrachtungsbuch. Vorträge üb. die Messformularen. 4. Bd.: Feste u. Ferien. 1. u. 2. Aufl. Freiburg i. B., Herder (VIII, 591 S. gr. 8). 7 \mathcal{M}

Erbauliches. **Hoffmann**, weil. Past. D. H., Neutestamentliche Bibelstunden. Mit Vorwort v. Prof. Dr. M. Käbler. V. Bd. 2. Abtgn. 1. Abtgn. Die Briefe Pauli an die Kolosser, Thessalonicher, Timotheus, ausgelegt in Bibelstunden. 2. Aufl. 2. Abtgn. Die Briefe Pauli an Titus, Philemon, 1. u. 2. Petri- u. 1. Johannisbrief, ausgelegt in Bibelstunden. 2. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (206 S.; 202 S. 8). 7.40; in 1 Bd. geb. 8.20.

Universitäten. **Schulze**, Frdr., u. Paul **Ssymank**, Drs., Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Leipzig, R. Voigtländer (XXIV, 487 S. gr. 8). 7.50.

Philosophie. **Haering**, Dr. Thdr., Der Duisburg'sche Nachlass u. Kants Kritizismus um 1775. Tübingen, J. C. B. Mohr (III, 160 S. Lex.-8 m. 4 Fkkm.-Taf.). 5 \mathcal{M} — **Hildebrand**, Rud., Gedanken üb. Gott, die Welt u. das Ich. Ein Vermächtnis. (Hrg. v. Geo. Berlitz.) Jena, E. Diederichs (479 S. gr. 8). 8 \mathcal{M} — **Mauthner**, Fritz, Wörterbuch der Philosophie. Neue Beiträge zu e. Kritik der Sprache. 1. Bd. München, G. Müller (XCVI, 586 S. Lex.-8). 16 \mathcal{M} — **Pfennigsdorf**, Lic. E., Der religiöse Wille. Ein Beitrag zur Psychologie u. Praxis der Religion. Leipzig, A. Deichert Nachf. (XII, 340 S. gr. 8). 5.80. — **Studien zur Philosophie u. Religion**, hrg. v. Prof. Dr. Remig. Stölzle. 6. Heft. Cotlarciuc, Bibl.-Aman. Kathedr.-Diakon D. Dr. Nico., Das Problem der immateriellen, geistigen Seelensubstanz. Ein Beitrag zur Rechtfertig. u. Lösg. dieser Frage m. besond. Rücksicht auf den gegenwärt. Stand der Philosophie u. der Naturwissenschaften. Paderborn, F. Schöningh (XI, 266 S. 8). 6 \mathcal{M} — **Wegener**, Hans, Wir wollen leben! Hagen, O. Rippel (108 S. 8). 1.20. — **Windelband**, Wilh., Die Erneuerung des Hegelianismus. Festsrede. Heidelberg, Carl Winter (15 S. gr. 8). 60 \mathcal{M} .

Schule u. Unterricht. **Foerster**, Fr. W., Schule u. Charakter. Beiträge zur Pädagogik des Gehorsams u. zur Reform der Schuldisziplin. 10. verm. u. umgearb. Aufl. Zürich, Schulthess & Co. (428 S. 8). 5.40. — **Peter**, schuld. Geo., Pädagogische Bewegungen der Gegenwart im Spiegel der Vergangenheit. Vortrag. Dresden, C. Heinrich (32 S. gr. 8). 60 \mathcal{M} .

Judentum. **Talmud**, Der babylonische. Hrg. nach der 1., zensurfreien Bombergischen Ausg. (Venedig 1520—23), nebst Varianten der späteren, v. S. Lorja u. a. revidierten Ausgaben u. der Münchener Talmudhandschrift, möglichst sinn- u. wortgetreu übers. u. m. kurzen Erklärgn. versehen v. Lazarus Goldschmidt. V. Bd. 1. Lfg. Der Traktat Nazir. Leipzig, O. Harrassowitz (160 S. Lex.-8). 12 \mathcal{M}

Zeitschriften.

Analecta Bollandiana. T. 29, Fasc. 3, 1910: A. Poncelet, Les documents de Claude Desprez. Ch. Van de Horst, Une Passion inédite de S. Porphyre le mime. H. Delehay, Les Actes de S. Barbarus. P. Peeters, La vision de Denys l'aréopagite à Héliopolis.

Annales de philosophie chrétienne. 1910, Juillet: Ch. Dunan, Des cartes et sa méthode. A. Boissard, Le contrat de travail et la morale sociale. A. Le Bret, Nicolas Pavillon. R. d'Adhémar, Bernard Brunhes. In memoriam.

Archief, Nederlandsch, voor Kerkgeschiedenis. N. Ser. Deel 7, Afl. 3: H. Beets, John H. Livingston, „De vader der Hollandsche Gereformeerde kerk in Noord-Amerika“. L. Knappert, Stukken uit den Achttingstijd der Nederlandsche Hervormde kerk. W. Meindersma, De reformatorische beweging der XVIde eeuw te 's Hertogenbosch. W. Mallinckrodt, De Zwanenzang van paus Pius II (Aeneas Sylvius). P. Bockmühl, Prins Maurits van Oranje en Floris Hauthard van Botzelaer. Mirandolle, Pierre Jurieu; De twisten in de Waalsche kerk op het laatst der XVII. eeuw.

Bulletino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 16. No. 1/3: R. Paribeni, Iscrizioni cristiane inedite del Museo Nazionale Romano. O. Marucchi, Breve nota sopra un sarcofago cristiano testé riconosciuto nel Giardino Vaticano. G. Schneider, Il sistema delle vie e dei diverticoli nella zona cimiteriale cristiana e la restituzione

della topografia storica delle Catacombe Romane. A. L. Delattre, Quelques nouvelles découvertes d'archéologie chrétienne à Carthage. D. Vaglieri, Scoperte di antichità cristiane in Ostia. A. Bacchi, Di alcune pitture medievali nell' antica chiesa dei SS. Quirico e Giulitta MM in Roma. O. Marucchi, Studio critico sulla nuova silloge di Cambridge e sulla iscrizione Sumite perpetuum ecc. in relazione alla memoria di S. Pietro nel cimitero di Priscilla; Resoconto della adunanze tenute dalla Società per le Conferenze di Archeologia Cristiana.

Heidenbote, Der evangelische. 83. Jahrg., Nr. 10: W. Oettli, Fünfundneunzigster Jahresbericht der Evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel (Schl.). Th. Müller, Ein Dankopfer. A. Jehle, Eindrücke eines Schotten vom siebenundsechzigsten Jahresfest der Basler Mission. D. Mall, In Gefahr von Schlangen. Fong Tek-Heng, Zwei Förderer der Mission in Asien. M. Breidenbach, Ein reicher Heide. K. Schoch, Aus modernen chinesischen Schulbüchern. K. K., Missionsausstellung. Mitteilungen. Beiblatt.

Kant-Studien. 16. Bd., 2. u. 3. Heft: H. Dreyer, Carlo Cantoni zum Gedächtnis. K. Geissler, Kants Antinomien und das Wesen des Unendlichen. R. v. Schubert-Soldern, Die Grundfragen der Aesthetik unter Zugrundelegung von Kants Kritik der Urteilskraft. M. Rubinstein, Das Wertsystem Hegels und die entwertete Persönlichkeit.

Katholik, Der. 90. Jahrg., 1910 = 4. Folge, 6. Bd., 10. Heft: J. Ernst, Die Gottesliebe als Prinzip der Sittlichkeit. Ein Motu proprio Pius' X. zur Abwehr der modernistischen Gefahr. Brehm u. F. Lauchert, Zur Geschichte des Rosenkranzes. B. Baur, Der V. internationale Marianische Kongress. A. Seitz, Zur „Apologie des Christentums“ von Hermann Schell (Schl.). Praxmarer, Das Alter für die Zulassung der Kinder zur ersten hl. Kommunion.

Missions-Magazin, Evangelisches. 54. Jahrg., 10. Heft: C. Mirbt, Die Eigenart der deutschen Mission. L. J. Frohnmeyer, Die Kirche auf dem Missionsfeld. Aus dem Leben einer chinesischen Missionsfrau. Das medizinische Missionsinstitut in Tübingen vor 69 Jahren. Deutsche Kongo-Liga. Rundschau.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 4. Jahrg., 9. Heft: F. Gieseke, Zur Geschichte der evang. Gemeinde Solingen (Forts.). W. Rotscheidt, „Warhafter bericht, wass die Christliche Refors mirte Kirchen Im Herzogthum Gulich ausgestanden“. Aus der Briefliteratur (2 Briefe der Brachter Predigers J. Sylvius 1631).

Monatshefte, Protestantische. 14. Jahrg., 9. Heft: M. Scheibe, Aus der Calvin-Literatur des Jubiläumjahres 1909. E. Sulze, Wie ist der innere Friede für die Kirchen und die kirchlichen Gemeinden zu gewinnen? O. Müller, Wie kann der evangelischen Kirche zu stärkerem Leben verholfen werden. K. Kühner, Zu Adolf Hasenclervers Gedächtnis. E. Nestle, Nazareth. B. Gerlach, Ein neues Lexikon zum Neuen Testament.

Review, The Princeton theological. Vol. 8, No. 3, July 1910: L. F. Benson, English hymnody: its later developments. J. R. Mackay, The Westminster promise and vow. C. R. Morey, The origin of the fish-symbol. H. Bavinck, The reformed churches in the Netherlands.

Revue de métaphysique et de morale. Année 18, Nr. 4: J. M. Baldwin, La logique de l'action. P. Labombe, Une expérience sur l'influence des idées. E. Goblot, Déduction et syllogisme. M. Winter, Caractères de l'algebre moderne. A. Lévy, La philosophie religieuse de Schleiermacher, d'après le thèse de M. Cramaussel. Guy-Grand, Le procès de la démocratie (Forts.).

Revue internationale de Théologie. Année 18, No. 71, Juill.—Sept. 1910: Ed. Herzog, Ursprung der sakramentalen Beichte. Fr. v. Schulte, Einiges aus Rom u. Deutschland. Der Nuntius in Berlin. Schirmer, Wessenbergs Abschieds-Hirtenbrief an die Geistlichkeit des Bistums Konstanz. Zu seinem 50. Todestage. E. Michaud, Esquisse d'un traité de la tradition. La situation religieuse en France sous la IIIe République. L'ancien-catholicisme et les raisons de son insuccès momentané (Schl.). Nippold, Randglossen zu Schultes Lebenserinnerungen II. Meun, Döllinger als Schriftsteller (1799—1890) VI. Kopp, Die alkatholische Bewegung der Gegenwart. Deren Ursprung, Entwicklung und Ziel in 50 Fragen und Antworten II. Variétés.

Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Oistercienser-Orden. 31. Jahrg., 1. u. 2. Heft: A. Staerk, Mitteilungen aus den lat. Handschriften zu St. Petersburg II. F. Bliemetzrieder, Begleitworte zu den im Jahrg. 1909 der „Studien“ abgedruckten 4 Artikeln betr. die Wahl des Papstes Urban VI.; Ueber die Konzilsbewegung zu Beginn des abendländischen Schismas I. F. Cariel, Congregatio Hispano-Benedictina alias Sancti Benedicti Vallisoletii XVII. B. Adihoch, Anselm und Gaunilo. Chr. Schmitt, Der hl. Bonifatius, Apostel der Deutschen (Schl.). Ph. Claramunt, De concordia trinitatis personarum in Deo cum unitate essentiae. Dissertatio. V. Coosemans, Das Leben u. die Werke von D. Bega Regaus, letzten Propstes von Affighem 1718—1808.

Zeitschrift für christliche Kunst. 23. Jahrg., 6. Heft: A. Schnütgen, Die Sammlung Schnütgen III. Fr. Witte, Thuribulum u. Navicula in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Schl.). A. Schmid, Pflege der kirchl. Kunst in den Priesterseminarien.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 20. Jahrg., 5. Heft: K. Bornhausen, Wider den Neofriesianismus in der Theologie I u. II. Thesen und Antithesen: K. Beth, Entwicklung und Entfaltung. M. Rade, Die deutsche Theologie auf dem Weltkongress.

Verschiedenes. „The Bible in the World“, die Monatsschrift der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft, bringt in ihrer Oktobernummer in der Abteilung „Matters of Moment“ S. 293 folgende zwei Nachrichten, die für Theologen von Bedeutung sind: 1. die Gesellschaft habe beschlossen, eine unvokalisierte hebräische Bibel herauszugeben, in einer Type, nicht kleiner, als die gegenwärtige Oktavausgabe der Gesellschaft; 2. das Komitee pflege mit Sympathie einen Vorschlag, den Pentateuch und Psalter nach der Septuaginta zu veröffentlichen; Untersuchungen seien im Gange, den bestmöglichen Text zu sichern. — Der Quarterly Report der Trinitarian Bible Society für Oktober — die, beiläufig bemerkt, neben der British and Foreign Bible Society nicht als eine „weltberühmte“ Gesellschaft genannt werden darf, wie es in Nr. 15 des „Th. Lbl.“ geschah, bringt S. 2 die Mitteilung, „Mr. Jos. de Kelaita“ habe dem Komitee das Bedürfnis einer Ausgabe des altägyptischen Alten Testaments dargelegt. Das Komitee habe alle nötigen Erkundigungen wegen des Drucks eingezogen, die es auf 500 £ berechne. Ein Neues Testament sei nicht unter 2 sh. zu erhalten; das sei ein grosses Hindernis für die Verbreitung der Wahrheit. Diese Mitteilung ist in ihrem letzten Teile unrichtig; denn meines Wissens kostet das nestoriane Neue Testament der amerikanischen Mission weniger als 2 sh., und das Zustandekommen der ersten Ausgabe wäre auf diesem Wege sehr bedauerlich. Denn eine wirklich gute Ausgabe kann so nicht geliefert werden, während weithin bekannt sein wird, wie gross das Bedürfnis einer solchen ist. Möchten sich in diesem Falle die beiden Gesellschaften vereinigen und als dritte im Bunde die deutschen Gelehrten beiziehen, die schon lange eine solche Ausgabe vorbereiten. Nestle.

Eingesandte Literatur.

Alttestamentliche Theologie: Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Uebungen, Heft 58: Staerk, W., Altjüdische liturgische Gebete. Heft 59: Derselbe, Der Mišna-Traktat Berakoth im vokalisierten Text. Bonn, Markus & Weber (32 u. 18 S. kl. 8). 1 Mk.; 60 Pf.

Neutestamentliche Theologie: Steudel, Fr., Wir Gelehrten vom Fach! Eine Streitschrift gegen Prof. D. von Sodens „Hat Jesus gelebt?“ Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag (95 S. gr. 8). 1,20 Mk. — Stosch, G., Die Apostolischen Sendschreiben nach ihren Gedankengängen dargestellt. III. Band. Gütersloh, Bertelsmann (165 S. gr. 8). 2,50 Mk. — Lietzmann, J., Specimina codicum graecorum vaticanorum. Bonn, Markus & Weber (50 Tafeln). Geb. 6 Mk.

Kirchen- u. Dogmengeschichte: Huonder, A., Katholische und protestantische Misionssalmonen. Freiburg i. B., Herder (28 S. gr. 8). 50 Pf. — Mass, K., Vom Glauben und Glaubenszwang. Bekenntnisse eines Laien. (Religionswissenschaftliche Abhandlungen, Heft IV.) Leipzig, Verlag Deutsche Zukunft (36 S. gr. 8). 80 Pf. — Neudeutsche Kulturprobleme. Schlaf, J., Was ist Kultur? Du Moulin-Eckart, R., Das Suchen der Zeit. Ebd. (19 S. gr. 8). 40 Pf. — Nürnberger, A., Fakultät und Fürstbischof. Breslau, G. P. Aderholz (136 S. gr. 8). 1,80 Mk. — Eichner, K., Zu der gegenwärtigen Bewegung in der evangelisch-lutherischen Kirche Bayerns. Unsere Kirche. Nürnberg, G. Löhe (31 S. gr. 8). — Vischer, E., Die Lehrstühle und der Unterricht an der theolog. Fakultät Basels seit der Reformation. Basel, Helbing & Lichtenhahn (132 S. gr. 8). — Aust, O., Die Agendenreformen in der evangelischen Kirche Schlesiens während der Aufklärungszeit und ihr Einfluss auf die Gestaltung des kirchlichen Lebens. Inaugural-Dissertation. Breslau, Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei (94 S. gr. 8). — Schoenaich, G., Die Libelli und ihre Bedeutung für die Christenverfolgung des Kaisers Decius. Leipzig und Glogau, Hellmann (38 S. gr. 8). 1 Mk. — Köhler, W., Idee und Persönlichkeit in der Kirchengeschichte. Tübingen, Mohr (103 S. gr. 8). 2 Mk. — Künstele, C., Vita sanctae genovetae virginis parisiarum patronae. Leipzig, Teubner (20 S. kl. 8). 1,20 Mk. — Hefeke, H., Die Bettelorden und das religiöse Volksleben Ober- und Mittelitaliens im XIII. Jahrhundert. Leipzig, Teubner (140 S. gr. 8). 4,80 Mk. — Löscheke, G., Jüdisches und Heidnisches im christlichen Kult. Bonn, Markus & Weber (36 S. kl. 8). 80 Pf.

Praktische Theologie: Schröder, F., Altes Gold. Alttestamentliche Bibelstunden. Gütersloh, Bertelsmann (125 S. gr. 8). 1,50 Mk. — Wagner, C., Jugend. Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von J. Schroeder. Leipzig, Fr. Jansa (356 S. 8). 3 Mk. — Römpler, Katechetik oder Erziehung zu kirchlicher Mündigkeit eine mittelbare Kunst. Plauen i. V., A. Kell (94 S. gr. 8). — Paust, J., Kirchengeschichte für Lyzeen und Studienanstalten. Leipzig, Teubner (193 S. gr. 8). Geb. 2,40 Mk. — Leitfaden für den ev. Religionsunterricht an höheren Lehranstalten. I. Teil: Goldacker, Bibelkunde für höhere Lehranstalten. II. Teil: Kreussler, G., Glaubens- und Sittenlehre. III. Teil: Hofmann, H., Kirchengeschichte für Preussen. Leipzig, Dürr (106, 80 u. 120 S. gr. 8). Geb. 1,80 Mk., 1,60 Mk. u. 1,90 Mk.

Systematische Theologie: Zadieck, J., Nicht zu Luther, aber mit ihm zur Heiligen Schrift zurück. 1. Heft. I. Was ist der Zweck des Johannes-Evangeliums. II. Was heisst „glauben an Jesum“ im Johannes-Evangelium? III. Erklärung von Joh. 6, 26—71. Königsberg i. Pr., Pistis (50 S. gr. 8).

Philosophie: Teichmann, B., Rein sachlicher, naturwissenschaftlicher Beweis für das Dasein des Schöpfers des Weltalls. Erfurt, Selbstverlag; Leipzig, Fritzsche & Schmidt (28 S. kl. 8).

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Evangelienharmonie. Die vier Evangelien übersezt, chronologisch zusammengefügt und mit textkritischen, sprachlichen und sachlichen Erklärungen versehen von Theodor Heuser. 2 Bände. 10 M., geb. 12 M. Prospekt gratis. Das neueste Hilfsmittel, die Evangelien mit einander zu verknüpfen, auf wissenschaftlicher Gründlichkeit beruhend, brauchbar für Theologen sowie für jeden gebildeten Laien.

Die Reden unseres Herrn nach Johannes im Grundtext ausgelegt von Geh. Konf.-Rat Prof. D. S. Göbel. 2 Bände 15 M., geb. 17 M. Rein Ausspruch Jesu ist übergangen, und es ist ein Genuss, dem Verf. zu folgen in seiner feinsinnigen Deutung der Reden unseres Herrn. Theol. Zeitbl.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Geschichte der Jesuiten in Portugal unter der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal. Aus Handschriften herausgegeben von Chr. G. v. Murr. Neue, verbesserte Ausgabe von J. B. Gaffmeyer S. J. Ver.-8° (172). M. 4.—. Ein ergreifendes, durch schlichte Anschaulichkeit ausgezeichnetes Bild der Verfolgung der Jesuiten in Portugal im 18. Jahrh. Die Handschrift des ungenannten Berichterstatters, eines Augenzeugen, wurde 1787/88 erstmals durch den protest. Gelehrten Chr. G. v. Murr in Nürnberg herausgegeben, jetzt aber durch P. Gaffmeyer neuerdings kritisch geprüft.

Peters, Dr. N., Professor an der philosoph.-theol. Fakultät zu Paderborn, **Die jüdische Gemeinde von Elephantine-Syene und ihr Tempel** im 5. Jahrh. vor Christi Geburt. gr. 8° (IV u. 58). M. 1.50.

Auf die Papyrusfunde von Elephantine aufbauend, gibt die Schrift unter Berücksichtigung aller anderen sachbezüglichen Veröffentlichungen und der einschlägigen Notizen der alten Schriftsteller eine zusammenfassende Darstellung dessen, was wir heute über die jüdische Gemeinde von Elephantine-Syene wissen.

Rendtorff, D. F., ord. Prof. an der Universität Leipzig, **Das Problem der Konfirmation und der Religionsunterricht in der Volksschule.** Katechetische Erwägungen. 80 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Zu verkaufen:

1 Realenzyklopädie von Hauck. 22 Bände. 3. Aufl. geb. für M. 175.—. Angebote unter **M. G. 50** an Dörffling & Franke in Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Thieme, Prof. Dr. Karl, Die sittliche Triebkraft des Glaubens. Eine Untersuchung zu Luthers Theologie. 5 Mk.

— Der Offenbarungsglaube im Streit über Babel und Bibel. Ein Wort zur Orientierung. (67 S.) 1 Mk. 20 Pf.

Schlottmann, D. K., Kompendium der biblischen Theologie des Alten und Neuen Testaments. Herausgegeben von D. Ernst Kühn, Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden. Dritte durchgesehene und mit einigen Zusätzen vermehrte Auflage. Preis 4 Mk., eleg. geb. 5 Mk.

Weber, Dr. Ferd., Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften gemeinschaftlich dargestellt. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Franz Delitzsch und Georg Schnedermann. (Bisher unter dem Titel „System der altägyptischen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud.“) Zweite, verbesserte Auflage. Mk. 8.—; eleg. geb. Mk. 9.—.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.